

**MITTEILUNGSBLATT DES VEREINS DER PASTORINNEN UND PASTOREN
IN NORDELBIEN E.V.**

Inhaltsverzeichnis

Christophorushaus Bäk	S. 2
Zum Geleit	S. 3
Werden Sie Mitglied im VPPN	S. 4
RIGA - Besuch beim lettischen Pastorenverein	S. 6
Der Datenschutz hat zugeschlagen:	
Das bereinigte Adressverzeichnis	S. 10
Pastoren - Vorgesetzte (Dienststellen)	S. 11
Pastoren: In Zukunft berufen zum Dienstleister?	S. 15
Beihilfeangelegenheiten	S. 18
Erfahrungs- und Erlebnisbericht: Studienreise des Vikariatskurses in Zentralanatolien vom 7. - 17.Mai 2013	S. 20
Aus der Nordelbischen Pastorinnen- u. Pastorenvertretung:	
Zwischen den Mühlsteinen	S. 27
P.i.R. Helmut Brauer - 25 Jahre Rechnungsführer im VPPN	S. 29
Einladung Freies Forum Ortsgemeinde 24.8.2013	S. 30
Buchhinweise	S. 32
Umzug und /oder Kontoänderung	S. 37
Namen und Anschriften	S. 38
Pressemitteilung	S. 41
Pflegevorsorge jetzt mit staatlicher Förderung	S. 41
HKD-Rabatte	S. 42
Auch Banking geht nachhaltig -	S. 43



www.christophorushaus-baek.de

Herzlich willkommen im Christophorushaus Bäk!

Ihr Partner für Tagungen, Seminare und Gruppenfreizeiten
Am Hasselholt 1, 23909 Bäk bei Ratzeburg
Tel. 04541 5861, Fax 04541 5052



IHR PARTNER FÜR ALTENHILFE | BEHINDERTENHILFE | GEFÄHRDETENHILFE | HILFEN
FÜR PSYCHISCH KRANKE | HOSPIZ | JUGENDHILFE | SUCHTKRANKENHILFE | VOR-
WERKER FACHKLINIK FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE UND PSYCHOTHERAPIE

Zum Geleit



Liebe Schwestern und Brüder,

„Der Sommer spannt die Segel und schmückt sich dem zu Lob, der Lilienfeld und Vögel zu Gleichnissen erhob. Der Botschaft hingegeben stimmt fröhlich mit uns ein: Wie schön ist es, zu leben und Gottes Kind zu sein!“ Wer singt es nicht gern, in diesen hochsommerlichen Tagen. In herbeigesehnten Urlaubstagen, als schlichter Gottesdienstbesucher in einer Strandkirche oder bei einem Berggottesdienst. Eine Botschaft, die mich erreicht und ganz einfach glücklich macht und mich gesunden lässt an Leib und Seele.

Der pastorale Alltag hat uns wieder, mit wohlgefülltem Terminkalender... Vieles liegt hinter uns: die nachbarschaftlichen Kontakte, genannt auch „Nordschiene“ mit den Vorständen der PastorInnenvereine im Norden vom 11. bis 13. Februar in Sellin auf Rügen, eine weitere Verständigung mit den Mecklenburgern und Pommern am 5. und 6. Juni in Weitenhagen, in der verstärkten Zusammenarbeit der Vereine der Pastorinnen

und Pastoren in der Ev.-luth. Kirche in Norddeutschland. Beim 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 1. bis 5. Mai waren wir mit unserem Vorstand auf dem Messestand des Pfarrverbandes. Kamen mit Jung und Alt ins Gespräch und verteilten mehr als tausend gebackene Biffchen und weitere Erfrischungsgetränke... Steh- und pflastermüde, aber eine gute Erfahrung.

Viel Lesenswertes ist im aktuellen FORUM zu finden: unser Besuch in der Hauptstadt Riga und auf dem weiten Land von Lettland, eine eindrucksvolle Reise der Vikarinnen und Vikare in die Türkei. Die Neuauflage des „Namens- und Adressverzeichnis der ELK in Norddeutschland“ ist keine Punktlandung geworden. - Weiter wird die Frage bedacht, „auf welchen Stühlen sitzen wir“ als Pastorinnen und Pastoren in unserer immer noch neuen Landeskirche. Wir hören etwas aus der aktuellen Arbeit der Pastorenvertretung, daneben Mitteilungen aus dem „Freien Forum Ortsgemeinde“, das sich nicht nur im hohen Norden begründet hat. Buchbesprechungen runden das Bild dieses FORUM ab.

Aus dem Vorstand des VPPN grüße ich sie herzlich in sommerlichen Tagen

Ihr

Lorenz Kock

V	P
P	N

Werden Sie Mitglied im VPPN,
dem Verein der Pastorinnen und Pastoren
in Nordelbien e.V.

Vier gute Argumente:

- Sie stärken den Verein als Standesvertretung
- Sie stärken den Verein für geschwisterliche Nothilfe
- Sie können über den Verein selbst Hilfe in Anspruch nehmen
- Sie haben finanzielle Vorteile bei einigen Versicherungen

**Eintrittsformular in diesem FORUM
oder im Internet unter www.vppn.de**

MARY~DITH
- CONSULTING -
Arndt Schultz

Freie Beratung von
Kirchengemeinden



Joseph-Haydn-Weg 4
25813 Husum

Telefon: 04841 / 404 2273
Telefax: 04841 / 404 2272
Handy: 0176 / 5710 4253

mail@mary-dith.de
www.mary-dith.de

Bei Interesse rufen Sie doch
gerne einmal an oder senden
eine E-Mail.

Beratung und Unterstützung
*bei der Kalkulation und Erstellung von Gebührensatzungen,
bei der Einführung der kaufmännischen Buchführung (Doppik)
sowie in allen Finanz-, Struktur- und Verwaltungsangelegenheiten.*

MARY~DITH Consulting
hilft Ihnen und ihrer Kirchengemeinde !

~ www.mary-dith.de ~ Telefon 04841 / 404 2273 ~

Ein Engel in der Nachbarschaft

Haben Sie schon einmal einen Engel gesehen? Ich habe einen getroffen.

Er lebt unscheinbar am Ende der Straße. Jeder kennt ihn und hat seine besonderen Erfahrungen mit ihm gemacht. Was er eigentlich tut, wovon er lebt – niemand hat eine Ahnung. Aber alle wissen: Wenn es schwierig wird, ist er da.

Nun steht er vor der Tür und bittet um Einlass. Er weiß. Die Nachbarin hatte eine schlimme Nacht. Er hält eine Blume in der Hand. „Ich will Sie besuchen“, sagt er und hält die Hand der Kranken lange in seinen Händen – und geht weiter.

Zu Anfang fragten alle verwundert : „Woher weiß er, was mit uns los ist?“ Inzwischen haben sie sich daran gewöhnt. Manchmal, wenn die Menschen es besonders nötig haben, wünschen sie sich ihn herbei. Und dann steht er da – wie vom Himmel gefallen.

Dann zieht er einen Zettel aus der Tasche: „Sei gut behütet!“ steht darauf oder einfach nur: „Fürchte dich nicht!“ Mehr nicht. Es trifft die Menschen in der Straße mitten ins Herz. Wohltuend, versteht sich. „Du bist wirklich ein Engel“, sagen sie ihm ab und zu.

Manchmal sehen sie ihn lange Zeit nicht, auch wenn sie sich nach ihm sehnen.

Gefragt, wo er denn gewesen sei, antwortet er : „Es gibt noch mehr Straßen als die unsere“. Sie verstehen nicht, was er damit meint.

Es wird wohl sein Geheimnis bleiben.

*Lorenz Kock
Pastor em.
Neustadt-Pelzerhaken*

RIGA - Besuch beim lettischen Pastorenverein

Ende des Jahres 2012 hat sich ein Pastorenverein in Lettland gegründet. Vier Mitglieder des VPPN-Vorstandes machten sich im Mai auf den Weg nach Riga, um Kontakt mit dem neu gegründeten Verein aufzunehmen: Lorenz Kock, Dr. H.J.Ramm, Rainer Paweltzki und Helmut Brauer. Hier ein Bericht von unserem Stellvertretenden Vorsitzenden Dr. H.-J. Ramm über die Begegnung mit dem Verein und anderen Begegnungen.



Vor der Lutherkirche in Riga:

1. Reihe v.l.n.r. Marcis Zeiferts, Mara Liguta, Lorenz Kock, Helmut Brauer,
2. Reihe v.l.n.r. Juris Moric, Justs Junkulis, Reinhart Pawelitzki, Hans-Joachim Ramm

Nachdem wir unter Führung von Helmut Brauer am Montag die Stadt erkundet, u.a. der Johannes-Kirche und der Synagoge, der Anglikanischen Kirche mit Suppenküche, dem Konsistorium, aus dem uns der Chor bei einem Übungsabend mit einem Choral begrüßte, einen Besuch abgestattet hatten, trafen wir am Dienstag die Vorstandskollegen des Lettischen Pastorenvereins.

Das Treffen fand im Gemeindehaus der Lutherkirche, einem modernen hellen, mit großen Fenstern versehenen Betonbau statt. Dort sind neben Gemeindebüro auch Büros diakonischer Einrichtungen und einige Räume für Gruppenarbeit neben einem großen, auch zu Gottesdienstzwecken genutzter Saal vorhanden. Unsere lettischen

Kollegen **Propst Marcis Zeiferts, Juris Morics und Justs Junkulis** führten uns in die Situation der Lettischen Kirche ein, die immer wieder bestimmt ist durch inhaltliche Auseinandersetzungen mit dem Konsistorium, wobei es meist auch um Finanzprobleme geht. Sie sind die drei vom Gesetz geforderten Gründungsmitglieder. Bis zur 1. Wahl eines Vorstands nach zwei Jahren führen sie die Geschäfte des Vereins. Dabei müssen sie immer einstimmig beschließen. Als Kassenprüferin des Vereins ist Frau **Mara Liguta** anwesend. Sie ist selbständige Wirtschaftsprüferin.

Die etwa 40.000 Mitglieder umfassende Lettische Kirche mit 130 Ordinierten (davon etwa 100 aktive Geistliche - Pastoren und Evangelisten) – von denen ca. 35 Mitglieder des Pastorenvereins sind - kennt keine Kirchensteuer. Ihre Geldmittel bezieht sie durch Gaben der Gemeindeglieder, Pachten und Zuwendungen aus dem Ausland. Von allen nicht zweckbestimmten Einnahmen und Zuwendungen müssen sie 10 % an das Konsistorium abführen. Bei fast gleichen Lebenshaltungskosten verdient ein Pastor – abhängig von der Gemeindegliederzahl etwa 200 bis 600 LAT, das entspricht etwa 300 bis 900 € brutto. Vor allem auf dem Land ist die Situation wegen der kleinen Gemeinden und der Unterhaltung eines

KfZ für die Gemeindegarbeit prekär. Zudem zeigen sich Probleme mit den Renten für die ältere Generation. Die anfängliche Unterstützung der Kirche durch die Missouri-Lutheraner erwies sich auf Dauer nicht hilfreich, weil es sich um ein Darlehen handelt, das nun zurückgezahlt werden muss und erhebliche Probleme verursacht. Eine allgemeine Krankenkasse gibt es zwar, aber sie ist zu teuer und wenig effektiv. Auch aus diesem Grund wurde im Dezember 2012 ein Pastorenverein in Lettland als Hilfsverein für seine Mitglieder gegründet. Man hofft auf unsere Erfahrung und Hilfe. So wurden ausführlich rechtliche, vor allem inhaltliche Fragen besprochen. Ziele des Lettischen Pfarrervereins sind: Unterstützung bei Miete und Nebenkosten, Medizinische Versorgung, Urlaub/Reha, KfZ-Reparaturen und Bestattungskosten. Die Hilfen setzen immer eine Selbstbeteiligung von 1/3 der Kosten voraus und sollen nur einmal im Jahr gewährt werden. Wegen der Umstellung auf den Euro wird sich die Gehaltssituation im kommenden Jahr noch verschlechtern. Zusammen mit unseren lettischen Kollegen haben wir als Ergebnis unseres Zusammenseins festgehalten:

1. Im Sinne einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit wollen beide Vereine voneinander lernen und damit ihren Blickwinkel erweitern.

2. In diesem Sinne sollen Informationen übereinander ausgetauscht und miteinander Kontakt gehalten werden. Dazu gehören auch gegenseitige Besuche.

3. Der VPPN prüft, ob er evtl. Mitglied im Pastorenverein der lettischen Kirche werden kann und / oder einen

jährlichen prozentualen Beitrag zu der selbst geleisteten Hilfe bieten kann.

4. Der lettische Verein bietet Kontakte zu Pastoren / Gemeinden, um die Situation der Kirche kennen zu lernen, und Organisationshilfe für Reisen und Unterbringung.

5. Wir sind nicht allein in unserem Beruf.

Die nächste Mitgliederversammlung des lettischen Pastorenvereins ist für den 15. Oktober 2013 geplant. Wir wurden herzlich dazu eingeladen.

Am Nachmittag besuchten wir zusammen mit **Propst Marcis Zeiferts** dessen Gemeinde in Tukums. Dort führte er uns durch die St.Trinitatiskirche, von deren Kirchturm wir einen weiten Ausblick über die Landschaft genießen konnten. In früheren Zeiten diente sie auch einer deutschsprachigen Gemeinde als Kirche. Neben der Kirche liegt das Gemeindehaus, ein ehemaliges Feuerwehrgerätehaus, das die Gemeinde erwerben konnte und ausgebaut hat. Hier treffen sich die Gemeindeguppen, findet der Konfirmandenunterricht statt; im selben Raum hat auch die Gemeindegsekretärin ihren Arbeitsplatz. Dazu bietet die Gemeinde hier **2 x pro Woche** eine Suppenküche an. Die Kirchengemeinde Tukums unterhält auch eine Kindergartengruppe in der staatlichen Kindertagesstätte. Zudem führte uns der Propst zu einem ehemaligen aufgelassenen Friedhof der (deutschen) Gemeinde, wo die Inschriften auf den (noch) vorhandenen Grabsteinen an die deutsche Gemeinde und ihren Propst erinnern.

Der Mittwoch begann mit dem Besuch einer Suppenküche, die von dem Diakoniezentrum Riga initiiert wurde, jetzt von der Stadt Riga finanziert und der Diakonie betrieben wird. Jeden Tag erhält dort eine große Gruppe von meist Männern (russischer Abstammung) eine tägliche warme Suppenmahlzeit, einige nahmen auch in Plastikbehältern für andere die kostenlose Mahlzeit mit.

Nachdem wir uns anschließend einen Eindruck über die Zeitgeschichte des Landes im Okkupationsmuseum, das zur Zeit wg Umbaus in dem frü-

aus einem ehemals evangelischen Land zunehmend ein multikonfessionelles wird. Drei Konfessionen sind vorherrschend: Lutheraner, Orthodoxe und Katholiken. Dabei entfernen sich die Letten immer mehr von ihrer eigenen Tradition. Erschwerend kommt der russische Einfluss hinzu. Die Orthodoxe Kirche erfährt (finanzielle) Unterstützung für ihre Arbeit (u.a. Seminare und Jugendarbeit) durch die russische Botschaft und damit aus Moskau. Man fürchtet im allgemeinen eine Restauration nach sowjetisch-russischem Muster, zumal ehemalige sowjetische Funktionäre, die in politische Funktionen gewählt werden, in alten Schablonen denken. Demgegenüber stehen lettische nationalistische Kreise, beides sind Risikofaktoren für die lettische Demokratie.

Eine wichtige Frage beschäftigt die Fakultät vor der zunehmenden Gewaltbereitschaft in der Gesellschaft, vor der Tatsache, dass in der Bildungspolitik russische Einflüsse zunehmen (russisch-stämmige Kinder lernen die lettische Sprache in ihren Schulen nicht): Was können wir für die Einigkeit der Gesellschaft tun?

Die offizielle Kirche hält sich weitgehend aus dieser (ethischen) Frage heraus und schweigt in wichtigen all-gemeinpolitischen Fragen. Es entsteht der Eindruck, dass die Kirche und eine Oberschicht sowie politisch Mächtige sich arrangieren, aber sich für die Kirche kein Vorteil ergibt. Vielmehr wird die offizielle Kirche von politischen Kräften und Interessen abhängig. Das hierarchisch ver/geordnete Synodalsystem ist für die lettische Kirche nicht hilfreich.



*Vor der Universität Lettlands
v.l.n.r. Helmut Brauer, Prof. Dr. Ralfs Kokins,
Lorenz Kock, Reinhart Pawelitzki, Dr. H.-J. Ramm*

heren Gebäude der US-Botschaft untergebracht ist, verschafft hatten, besuchten wir die Theologische Fakultät der Universität Riga.

Weit über die vereinbarte Zeit konnten wir mit dem **Dekan Prof. Dr. Ralfs Kokins** über die Situation in Universität und Kirche sprechen. Er selbst, zuständig für Neues Testament und Methodik gehört zur Ethikkommission und ist zudem Pfarrer in einer Gemeinde in Jelgava. Problematisch ist, dass

Eine Aufgabe der Kirche sieht der Dekan in der Bildungs- und Erziehungsarbeit, zumal eine christliche Erziehung weitgehend fehlt. Als Professor beklagt er das zunehmend mangelhafte Wissen der Studenten von 63 (!) Hochschulen des Landes (bei 2 Mio Einwohnern). Die Theologische Fakultät macht da eine Ausnahme; drei Programme der Fakultät sind ausgezeichnet worden, bei der sog. Akkreditation ist die Fakultät als beste Lettlands ausgezeichnet worden. Allerdings kann die Fakultät mit ihren 120 Studenten nur Dank der Hilfe aus Nordelbien finanziell existieren und ihre Unabhängigkeit erhalten. Problem sind auch hier die fehlenden Geldmittel, man hofft auch im kommenden Jahr, das Gehalt der Lehrenden zu erhalten. Hier und da erhalten Studenten ein höheres Stipendium als ein Professor und seine Familie als Gehalt.

Nach diesem Gespräch wurden wir von dem Systematiker **Prof. Dr. Juris Calitis** (72 Jahre alt), der lange Jahre in Harvard gelehrt hatte, bevor er als Lette wieder in seine Heimat zurückkehrte, abgeholt. Auf der Fahrt zu dem von ihm geführten privaten Kinderheim besuchten wir die „Hochzeitskirche“ in Krimulda und trafen dort den Pastor Austris Ravins, der in der Einsamkeit der Landschaft eine Personalgemeinde von 1000 Mitgliedern um sich versammelt und eine überaus interessante einladende Gemeindegemeinschaft anbietet (Einkehrhaus, Kino etc.). Nachdem wir die Ordensritterburg Turajda passiert hatten, fuhren wir weiter und am Ende auf einem Feldweg nach Vecrogas, einer kleinen Ansiedlung von 4 Häusern, wo das

Heim **Zvannieki** etwa 25 Kindern und Jugendlichen (teilweise mit Behinderung) ein Zuhause gibt. Juris Calitis und seine Frau Sandra versuchen dort möglichst von staatlichen Stellen unabhängig in der Art eines SOS-Kinderdorfes Kindern aus zerstörten Familien Liebe und Zuwendung zu vermitteln, auch für ihre schulische und berufliche Ausbildung zu sorgen. Zu finanzieren ist diese Arbeit neben den bescheidenen Mitteln, die Prof. Calitis, der zusammen mit seiner Frau mit den Kindern Haus und Wohnung teilt, beisteuert, nur mit Hilfe von einheimischen Sponsoren und Sponsorenhilfe



In Zvannieki mit Prof. Juris Calitis und Ehefrau Sandra beim Essen im Freien

aus Deutschland und Übersee. Ein beeindruckendes Projekt, wobei wir den Eindruck durch das herzliche Miteinander gewannen, dass die Betreuten sich dort wirklich wohl fühlen.

Der Donnerstag und Abreisetag stand im Zeichen eines intensiven Gespräches über diakonische und kirchliche Arbeit mit dem Diakoniepastor **Martins Urdze** aus Liepaja, das unsere Eindrücke über die kirchliche Situation vertiefte.

Dr. H.-J. Ramm

Der Datenschutz hat zugeschlagen: Das bereinigte Adressverzeichnis

Mitte Juni erreichte die Bezieher wieder das neueste „Namens- und Adressverzeichnis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland.“ Dankbar wird ein solches immer wieder zur Hand genommen, um Kontakte aufzunehmen und das Miteinander in der Gemeinschaft der Ordinierten zu pflegen.

In aktuellen Verzeichnissen fallen einige Ungereimtheiten auf. Früher wurde ein solches Verzeichnis vom Pastorenverein bearbeitet und herausgegeben. Es war ein umfangreicheres Verzeichnis, in dem alle im SH-Bereich tätigen kirchlichen und diakonischen Vereine und Einrichtungen aufgeführt waren, natürlich alle Gemeinden, Pastoren und Emeriti (mit Namen, Geburtsdatum, Adresse). Die damalige NEK hat uns diese Herausgabe mit dem Hinweis auf den Datenschutz aus der Hand genommen. Zunächst erfolgte zunächst eine kircheneigene Veröffentlichung, die annähernd dem Verzeichnis des VPPN entsprach. Seit vielen Jahren erscheint das Verzeichnis in der Lutherischen Verlagsgesellschaft, ob es hier diesbezügliche Verträge mit der NEK bzw. nun Nordkirche gab, entzieht sich unserer Kenntnis; wahrscheinlich nicht. Nach Absprachen, nicht nur aus Traditionsgründen hat der Pastorenverein, der erhebliche Vorarbeit geleistet hatte, darauf bestanden, dass seine Mitglieder mit einem Sternchen versehen wurden. Das wurde ihm zugestanden, und so wurde verfahren. Nun nicht mehr, dennoch müssen wir dankbar

sein, immerhin noch mit Adresse (S. 182) erwähnt zu werden.

Dass nunmehr Geburts- Ordinations- und Einführungsdaten fehlen, ist schon irritierend, wohl ein befremdliches Ergebnis der Nordkirchenfusion oder - wie zu lesen ist (S.154) - dem Datenschutz oder beidem geschuldet. Ein zum Selbstzweck degenerierter Datenschutz?? Schade ist es allemal. Man kann den Kolleginnen und Kollegen hier nur empfehlen, die alten Verzeichnisse nicht zu entsorgen.

Mehr als befremdlich ist nun, dass zwar alle irgendwie erfassbaren Emeriti namentlich erwähnt werden, aber ohne Adresse und/oder Telefonnummer und damit ohne Erreichbarkeit. Vordem dient(e) ein solches Verzeichnis auch für Gemeinden und Kollegen als wichtig nicht nur zur Pflege des Miteinander, sondern gerade zur Kontaktaufnahme für Vertretungsdienste, Gestaltung und Mithilfe bei Gemeindeveranstaltungen o.ä.

Auf unsere Nachfrage und Kritik hin hat der Verlag, der ja nur die Vorgaben der Nordkirche veröffentlichen darf, sich bereit erklärt und alle Emeriti angeschrieben mit der Bitte, ihr Einverständnis für eine Veröffentlichung entsprechender Daten zu geben. Das begrüßen wir sehr und hoffen, dass zahlreiche Kollegen diesen Bitten nachkommen.

Dr. H.-J. Ramm

Pastoren - Vorgesetzte (Dienststellen)

Im Dt. Pfarrerblatt 4/2013 warnt Prof. Dr. G. Kittel vor dem Berufsziel Pfarramt, weil Theologinnen und Theologen damit „einen rechtsfreien Raum“ betreten. „Ohne den Nachweis irgendeiner Verschuldung können sie jeder Zeit ihr Amt verlieren, wenn eine ‚Störung in der Wahrnehmung des Dienstes‘ – ganz gleich aus welchem Grund oder von wem verursacht – in der Gemeinde, in der sie ihren Dienst tun, eintritt. So..... seit 2010 durch das Pfarrdienstgesetz der EKD in den §§ 79 (2)5 und 80 (1) für alles Landeskirchen verbindlich gemacht und in den letzten 25 Jahren in einigen Landeskirchen exzessiv praktiziert.“ (Dt. Pfarrerblatt 4/2013, S.228)

So weit , so gut oder besser: nicht gut. Prof. Dr. Kittel nimmt hier unzählige Erfahrungen der vergangenen Jahre auf, die teilweise auch publiziert worden sind.

Es ist bedauerlich, dass die EKD und in deren Folge die Landeskirchen durch o.g. Gesetz, und wie es auch aus dem Begründungstext zum PfdG EKD („Eine Prüfung der Frage, wer oder was der derzeitigen Pfarrerin oder dem derzeitigen Pfarrer die gedeihliche Führung des Pfarramtes unmöglich gemacht hat verbietet sich im Allgemeinen, weil diese Frage als solche unerheblich ist.“) hervorgeht, für Pastorinnen und Pastoren in Zusammenhang der §§ 79/80 PfdG fast ein Zustand der Rechtslosigkeit herbeigeführt wird. Dass rechtsstaat-

liche Kriterien, eben auch juristisch (und auch theologisch) nachvollziehbare Gründe nicht nachgeprüft werden dürfen und damit ausgeschlossen werden, ist merk – würdig.

Umso mehr Verantwortung lastet gerade in diesem Zusammenhang auf den Schultern der Vorgesetzten und vorgesetzten Dienststellen von Pastorinnen und Pastoren.

Vorgesetzte(r) sein bedeutet verantwortungsbewusst zu handeln und dabei vor allem die Menschen, um die es geht, nicht nur vorgeblicher Weise, im Blick zu haben.

In den Kirchengemeinden und auch Diensten und Werken der Kirche/Diakonie etc. sind fast alle Kolleginnen und Kollegen fachliche bzw. dienstliche Vorgesetzte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Bei einem ordentlichen, respektvollen Miteinander kann man Probleme und eventuelle Konflikte immer unter vier Augen klären. Wenn es nicht anders geht, ist auch eine gute Mitarbeitervertretung stets ein guter Gesprächs- und Vermittlungspartner. Geht es um Angelegenheiten, die von außen kommen, etwa Kritik von „Kunden“ wie Eltern des Kindergartens oder Friedhofsnutzer war es für mich immer selbstverständlich, dass ich mich vor meine Mitarbeiter gestellt habe. Es war gleichgültig, ob die Kritik gerechtfertigt war oder, wie vielfach, von Unwissenheit und Emotion geprägt. Jede(r) Mitarbeiter(in) weiß doch zu schätzen, wenn sie/er weiß, dass sein/e Vorgesetzte/r sich

(zunächst) vor sie stellt und nicht ungeprüft Vorhaltungen übernimmt und vor allem hinter dem Rücken des Betroffenen kolportiert. Das schafft ein gutes, angstfreies Arbeitsklima und auch einsatzfreudige und –wilige Mitarbeiter. Voraussetzung ist jedoch, dass auch ein Vorgesetzter seine Mitarbeitenden kennt, mit seiner Arbeits- und persönlichen Situation vertraut ist und sie in ihrer jeweiligen Funktion achtet und ihre Arbeit würdigt. Dieser Prozess darf aber nicht einseitig, er sollte schon wechselseitig sein, wenn er zu dem führen soll, was wir im Grunde als selbstverständlich erachten: ein vertrauensvolles Miteinander.

Nun, wir wissen ebenso, dass bei allem Bemühen auch manches schief laufen kann. Mangelnde Einsicht und Selbstreflexion, fehlende Bereitschaft des Zuhörens und Gespräches und ganz konkretes, nicht zu duldenes Fehlverhalten kann dazu führen, dass Kirchenvorstände o.ä. und damit Pastoren/innen als Vorgesetzte und auch unsere Vorgesetzten (arbeitsrechtliche) Konsequenzen überlegen und/oder einleiten müssen. Ein angestellter Arbeitnehmer hat in einem solchen Fall stets die MAV an seiner Seite und die umfassenden Möglichkeiten einer juristischen auch inhaltlichen Erörterung und Überprüfung vor dem Arbeitsgericht.

Pastor/Innen ist nach den Ausführungen der EKD-Gesetzgebung ein solches verwehrt; Kirchengenichte, die in einem solchen (beamtenrechtlichen) Fall angerufen werden, überprüfen in der Regel nur die Korrekt-

heit der Verfahrensabläufe, rütteln aber nicht an der Norm.

Umso mehr Verantwortung tragen den Pastoren als Vorgesetzte fungierende Personen und Dienststellen. Sie haben es nicht immer einfach, zumal wir uns vielfach als Individualisten erleben und verstehen, die nicht nur in einer Einzelgemeinde einen ganzen Komplex von Aufgaben zu bewältigen haben. Eine Arbeitsplatzbeschreibung gibt es kaum, es wird eben vielfach erwartet, dass ein Pastor „das Mädchen für alles“ ist. Wie schrieb mir einmal ein Kollege: Ich bin nun nicht nur Pastor, sondern auch meine eigene Sekretärin, Friedhofswart, Reinigungskraft, Küster, Jugendwart etc. Stellenstreichungen und eine sich stetig aufblähende Bürokratie, Gremien- und Ausschusswirtschaft nehmen immer mehr von der „eigentlichen“ Arbeitszeit. So jedenfalls die Klagen vieler Kolleginnen und Kollegen. Wie schnell kann da das eine oder andere ins Hintertreffen geraten, weil nicht immer in den Arbeitsfeldern geeignete und hilfreiche Ehrenamtliche zusammen mit dem Pfarrstelleninhaber die anfallenden Aufgaben bewältigen. Nicht selten wird bis an die Belastungsgrenzen gearbeitet.

Es gibt hervorragende, mitarbeitende und mittragende Kirchengemeinderäte, die ihr Versprechen bei der Amtseinführung ihres Pastors/ihrer Pastorin nicht nur liturgisch-agendarisch verstehen, sondern die Arbeit und Persönlichkeit ihres Seelsorgers/in und seiner/ihrer Familie mittragen und begleiten. Ja, die sich auch vor ihren Pastor/Pastorin gestellt und

sich gegenüber Vorgesetzten unterschieden eingesetzt haben.

Aber es gibt immer wieder auch Kirchengemeinderäte, die der Meinung sind, sie hätten die Dienstaufsicht und seien Vorgesetzte ihrer Pastoren/innen. So nach dem Motto: „Der/die hat sich nach uns zu richten.“ Neben gewiss auch sachlich gerechtfertigter Kritik wird vielfach, so jedenfalls die Erfahrung vieler Kolleginnen und Kollegen, emotional, sachlich unbegründete Kritik vorgebracht oder Angaben von Dritten kolportiert. Leider scheint es hier und da vorgekommen zu sein, dass derartige Kritik auch von vorgesetzten Personen ungeprüft und unreflektiert übernommen wurden und dabei mit schwer greifbaren und kaum konkret inhaltlich zu füllenden Begriffen (Störung in der Wahrnehmung des Dienstes) gearbeitet wird. Für einen Amtsstelleninhaber folgt dann meist eine Abarbeitung des Konfliktes nach in den Gesetzen und Bestimmungen vorgesehenen Regeln, wobei dann stets euphemistisch darauf hingewiesen wird, der Pastor brauche keine Schuld zu treffen, er brauche sich keine Sorgen zu machen, denn eine Versorgung laufe ja weiter und nicht zuletzt: eine Gemeinde/KGR könne man ja nicht versetzen. Und es folgen zunächst – nicht selten, weil der ursächliche Konflikt gar nicht in seiner/ihrer Person beruht – Gemeindeberatung und Aufforderung zur Mediation, obwohl letztere als auch ein erzwungener Wechsel des Pfarrstelleninhabers nicht unbedingt als Allheilmittel zur Lösung von Konflikten oder was dafür gehalten wird,

geeignet erscheint. Und wenn dieses nun nicht wirkt, zumal der Konflikt ganz woanders zu suchen ist, wird als letztes Argument die Karte „ungedehliches Wirken“ gezogen. Ob das, wie auch Prof. G. Kittel meint, mit rechtsstaatlichen Grundsätzen zu vereinbaren ist, darf zumindest hinterfragt werden.

Andererseits gibt es sicher Kolleginnen und Kollegen, mit denen die eine oder andere Stelle als Fehlbesetzung gelten muss, die jedoch in einer anderen Gemeinde/Arbeitsgebiet durchaus Hervorragendes leisten könnten oder solche, die sich als beratungsresistent erweisen und ihre eigene Situation nicht zu reflektieren vermögen.

Hier sind die Vorgesetzten gefragt, entsprechend zu handeln. Aber nicht nur die direkten Vorgesetzten. Hier sind auch die Landeskirchen gefordert, eben nicht mit einem allgemeinen Hinweis auf eine Bewerbungsmöglichkeit auf Stellen, die im Gesetzblatt ausgeschrieben sind, oder mit dem Angebot einer zbV-Stelle. Hier sollte meines Erachtens konkreter und auf die jeweilige Persönlichkeit individueller geholfen werden. Das könnte u.U. dadurch erreicht werden, wenn die Regeln der sog. Bischöflichen Ernennung geändert werden, etwa dass nicht erst jede dritte, sondern jede zweite Stellenbesetzung in dieser Form erfolgt, bei der es nicht unbedingt eine Auswahl von Kandidaten geben muss. Damit würden die Landeskirchen ihrer Fürsorgepflicht gegenüber den Kolleginnen und Kollegen, nicht zu vergessen auch ihren Familien eher

nachkommen als durch langwierige - möglicherweise auch forensische – Auseinandersetzungen. Das würde unseren landeskirchlichen Arbeitgebern im Vergleich zu anderen gut zu Gesicht stehen.

In der frühen NEK, die noch vom Geist der alten SH Landeskirche bestimmt war, habe ich es als Propstenvikar miterleben dürfen wie ein Propst auch ohne langwierige juristische Auseinandersetzungen und Inanspruchnahme von Rechtswegen derartige Probleme lösen kann. Voraussetzung ist jedoch, dass der/die Propst/In eben ihren Pastoren kennt. „Mein“ Propst kannte „seiner“ Gemeinden und Pastoren durch vielfältige persönliche Besuche und Gespräche (nicht erst durch Visitationen), wusste um die Stärken und Schwächen von Kolleginnen und Kollegen. Immer wieder habe ich es dabei erlebt, dass irgendwelche meist fadenscheinige Beschwerden oder Nachreden kurzerhand abgewiesen wurden. In einem schwerwiegenden Konflikt wurde eine Lösung gefunden, bei denen der betroffene Kollege von ihm vollkommen Schutz genommen wurde, bis zum Ruhestand vom KV getragen, weiterwirken konnte. Es war für diesen Propsten unmöglich, wie später vorgekommen, dass Beurteilungen etwa eines PzA nach der Probendienstzeit auf Informationen Dritter zustande kam. Selbstverständlich wurden Gottesdienste, Konfirmandenstunden etc. besucht, um ein gerechtes, ordentliches Bild zu bekommen. Bei Verabschiedungen von Pastoren etwa

in den Ruhestand konnte er – eben aus der Kenntnis „seiner“ Pastoren – ohne große Vorinformationen deren Leben und Arbeit würdigen. Es kam eben nicht vor, dass er etwa einen Kollegen mit den Worten: „Ich kenne Sie eigentlich gar nicht“ anlässlich der Pensionierung auffordern musste, etwas über sich zu erzählen.

Gewiss, es waren wohl andere Zeiten und die heute von „oben“ und „unten“ an Vorgesetzte von Pastorinnen und Pastoren herangetragenen Aufgaben und Erwartungshaltungen, Ausschüsse etc. etc. besonders im Zeitalter von Fusionen sind auch für sie zusätzliche Belastungen. Darüber hinaus habe ich es in bestimmten Lebensbezügen erlebt, dass fachkompetente, verantwortungsvolle Vorgesetzte auch sehr einsam sein können. Von daher gilt es umso mehr eine vertrauensbildende Basis zu schaffen, von der aus man ehrlich, respektvoll und fürsorglich miteinander umgeht; auch die Solidarität oder besser gesagt, die Geschwisterlichkeit der Ordinierten ist hier gefragt und zwar von beiden Seiten.

Eine wesentliche Hilfe können die seit einiger Zeit hier und da durchgeführten Jahresgespräche sein. Allerdings sollten sie nicht von dem Ergebnis einer Zielvereinbarung geprägt sein. Letztere sollte m.E. aus solchen Gesprächen herausgenommen werden und vielmehr die gegenseitige Wahrnehmung, Würdigung und Förderung der bisherigen Arbeit in den Mittelpunkt gestellt werden.

Dr. H.-J. Ramm

Pastoren: In Zukunft berufen zum Dienstleister?

Von Klaus Guhl

Die Region, das unbekannte Wesen



In Zukunft werde ich also Pastor in einer Region sein. So jedenfalls sieht es der neue Pfarrstellenplan in meinem Kirchenkreis vor. Die Synode hat ihn beschlossen.

Bislang war ich Pastor in einer Gemeinde. Laut meiner Berufungsurkunde hat man mir Vertrauen ausgesprochen und mir die Gemeinde A „mit allen ihren Gliedern“ anbefohlen und umgekehrt gewünscht, dass die Gemeinde mir zur Seite stehen möge. Von Region war da nicht die Rede. In der Verfassung finde ich den Begriff auch nicht. Trotzdem sind wir nun eine Region, die Gemeinde A und die Gemeinde B. Gefragt wurden wir nicht.

Nostalgie I

Bislang waren wir gute Nachbarn. Der Amtsbruder von B hatte die kleinere Gemeinde, wir von A die größere. Darum waren wir zu zweit und er allein. Als gute Nachbarn haben wir ihm geholfen. Wenn es mal eng wurde, wenn er in Urlaub ging, wenn er krank war, zur Fortbildung fort war, usw..

Als die Küsterstellen gekürzt wurden, haben die Nachbarn uns geholfen. Unser Küster bekam auf deren Friedhof eine zusätzliche Beschäftigung. Als die Gemeindegewestern -dank der Pflegeversicherung- in eine

ungewisse Zukunft blickten, haben wir gemeinsam eine GmbH gegründet. Eine Pfadfindergruppe wirkt in beiden Gemeinden.

So ist das unter Nachbarn. Man hilft sich. Vor Jahren, als die Belastungen für den Amtsbruder in B zu groß wurden, ordnete die damalige Pröpstin an, dass wir zu 20% in der Gemeinde B arbeiten sollen. Haben wir gemacht als gute Nachbarn. Nun jedoch sind wir Region. Nun sind wir zur Zusammenarbeit verpflichtet.

Region, was ist das?

Ich habe Mühe einem Kirchengemeinderat zu erklären, was eine Region ist. „Also“, sage ich dann, „in Zukunft werden die beiden Pastoren von Gemeinde A und der eine Pastor von Gemeinde B gemeinsam verantwortlich sein für die Region AB.“ „Region, kann ich das irgendwo im Gesetz nachlesen?“ fragt mich dann der Jurist im KGR. „Nein.“ Komisch, denkt der dann, wir verfahren nach einem Modus, den es nicht gibt. Gut, das ist Kirche, kann man dann meinen. Praktisch, pragmatisch, gut.

„Werden wir denn auch gefragt?“ ist dann die nächste Frage. „Jein.“ Aber wir haben einen Synodenbeschluss. Der ist demokratisch, der ist amtlich. Nach dem müssen wir verfahren. So ist das Gesetz, dem wir folgen. Was da steht, gilt. Nichts anderes. Wo kämen wir denn auch sonst hin, wenn wir anders verfahren als im Gesetz steht? Demokratisch, verbindlich, transparent. Gut.

In Zukunft Region

Dann werden wir mal mit Gemeinde B reden. Zunächst einmal mit dem Pastor.“ „Ist aber nicht nur Pastorensache, geht uns alle an“, knurrt ein alter KGRler. „Wir werden berichten“, sage ich.

„Und wenn es nicht klappt unter den Pastoren?“ Dann sprechen wir mit einem Berater, dann gründen wir einen Ausschuss, dann machen wir eine gemeinsame KGR-Sitzung zum Kennenlernen, dann diskutieren wir, dann machen wir eine Probephase. Und dann ...? Sehen wir weiter. (Nordelbien war ja mal stolz auf seine Gesprächskultur.)

„Und wenn das alles dann immer noch zu keinem Ergebnis führt?“ Dann gibt es eine Dienstanordnung der Pröpstin. „Aha, so ist der Weg. Einigt euch, wenn nicht, holt euch einen Berater, wenn´s dann immer noch nicht klappt, dann gibt es eine Order. Vielleicht sollte man sich gleich die Order holen, dann würden zumindest die Kosten für Gemeindeberatung gespart werden.“

Dienst in Prozenten?

In Zukunft werde ich also mehr in der Region arbeiten. M.a.W.: In Zukunft werde ich weniger in meiner Gemeinde arbeiten. Denn ich kann ja nur mehr woanders arbeiten, wenn ich vor Ort weniger arbeite. Anders geht es logischerweise nicht.

Es muss allerdings deutlich sein, was Arbeit ist. Sonst kann ich die Anteile nicht einteilen. Auch wäre es fair gegenüber den Gemeinden A und B. Nicht, dass es Streit gibt. „Er kümmert sich ja nur noch um B!“ (Nordelbien

war auch mal stolz auf seine Streitkultur.)

Das ist auch nur fair gegenüber den beiden Kollegen, dem von A und dem von B. Nicht, dass nachher jemand denkt, er allein trüge alle Last. Nein, die Lasten sollen schon gemeinsam getragen werden. Dazu muss man sie bemessen und proportional verteilen.

Doch wie misst man die pastoralen Tätigkeiten? Die Anzahl der Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Beerdigungen und Konfirmandengruppen? Klingt gut, das sind Zahlen, damit kann man rechnen. Ein Teil meines Dienstes wird so zu einer berechenbaren Leistung, die ich erbringe, die man kontrollieren kann. Nun gilt nicht mehr -wie in der Berufungsurkunde formuliert- ein Vertrauen in mich, sondern die Möglichkeit zur Kontrolle. Das Vertrauen gut ist und Kontrolle besser, wusste schon Lenin, der sich dieses Herrschaftselementes zu bedienen wusste.

Berufener oder Dienstleister

Je weniger Pastoren vor Ort sind, desto größer wird der Anteil der Pflichtaufgaben und desto geringer wird der eigene Gestaltungsspielraum. Wer pro Woche drei Beerdigungen, vier Konfirmandengruppen und die Predigt zu halten hat, dem bleibt weniger Zeit für die Vorbereitung eines Konzertes, die Ausarbeitung eines Vortrages, Haus- und Krankenbesuche etc. Die Pflichtaufgaben mutieren durch erhöhten Erwartungen einer Servicegesellschaft immer mehr zu Dienstleistungen. „Welcher Pastor uns traut, ist uns egal. Hauptsache, es geht am Sonnabend um 12.30 Uhr.“

Mehr Service geht aber nur mit mehr Personal. Eine dünnere Personaldecke verschlechtert den Service. Außer eben, man nutzt durch Umgewichtungen die vorhandene Arbeitskraft intensiver. Nicht mehr Beziehungsgeschehen, Begleitung von Menschen, theologische Vertiefung, spirituelle Reifung, jeweilige Justierung auf die spezielle Situation sind angefragt, sondern die servicegerecht erbrachte Dienstleistung.

Besonders bei Trauungen, aber auch bei anderen Kasualien, verstärkt sich m.E. die Tendenz zum Event. Kleid, Musik, Blumenschmuck und allerlei anderes an TraRa scheinen wichtiger als Verkündigung, Zuspruch und Segen.

Ein aufmerksamer Pastor, der sich Zeit zum Gespräch nimmt, wird mit dem Paar den tieferen Charakter der Kasualie entdecken. Wer jedoch in der Region „am Fließband“ traut, tauft, beerdigt, wird weniger die Zeit und Aufmerksamkeit aufbringen können und steht in der Gefahr, ebenfalls die Kasualie auf ein Event zu reduzieren.

Die Anzahl der Trauungen ist messbar, kontrollierbar. Die Qualität eines Gespräches ist es nicht.

Wer kontrolliert die Kontrolleure?

In meiner Gemeinde A haben wir Pastoren, die Mitarbeiter und der KGR die Gemeindegemeinschaft gestaltet. In der Gemeinde B bin ich nicht Mitglied im KGR. Wie kann ich da mitgestalten? Ist das überhaupt gewünscht? Oder sagen die mir einfach, was sie erwarten

und ich habe das dann zu machen?

In der Nachbargemeinde B haben wir von Gemeinde A einen kleinen Pfarrbezirk übernommen, der in etwa 20% entspricht. Da ist es in B zu Protesten gekommen. Menschen fühlen sich abgekoppelt von ihrer Gemeinde. Nach ihrem Empfinden gehören sie nicht nach A und wir nicht richtig nach B. Was eben auch daran liegt, dass wir von A die Menschen in B nur durch Seelsorge und Kasualien versorgen. Sie uns am Sonntag nicht als Prediger in B hören oder uns auf Gemeindeveranstaltungen antreffen. Wir sind halt keine Pastoren in B, sondern haben da lediglich einen definierten Dienst (-leister) auftrag.

Nostalgie II

„Wo wirst du dann wohnen?“ fragt mich mein KGRler. Wieso? „Na, wenn du in Zukunft mehr in Gemeinde B arbeitest, wollen die dich da vielleicht auch wohnen haben. Obwohl in Zeiten von Telefon und Auto ist es nicht so wichtig, wo du wohnst.“

Alles fließt. Bloß wohin?

Es ist ja immer alles irgendwie im Wandel. Warum auch nicht? Es muss nicht alles so bleiben, wie es einmal war. Schließlich holen wir das Wasser auch nicht mehr aus dem Ziehbrunnen. Nicht nur das öffentliche Pastorenbild kann sich ändern, sondern auch unser Berufsverständnis.

Dieser Prozess sollte transparent und theologisch reflektiert gestaltet werden. Schließlich sind wir Lutheraner und Luthers Berufsverständnis

hat die westliche Kultur sehr geprägt. Eine neuzeitliche Definition des Pastorenberufes darf sich nicht als schlichte Konsequenz pragmatischer Beschlüsse irgendwie ergeben. Nicht: Wir haben kein Geld und dann kürzen wir eben ordentlich beim pastoralen Personal und packen die Restbestände in Regionen zusammen, in der Hoffnung, dass weniger Menschen mehr zustande bekommen. Sondern: Sollten wir wirklich die Rolle der Pastoren neu gestalten müssen, dann machen wir das bewusst, transparent und konsequent. Wer A sagt muss auch B sagen. Dann definieren wir Arbeit, dann regulieren wir die Arbeitszeit und denken über die Residenzpflicht in der Region neu nach.

Ein Blick über den Zaun

In Zukunft arbeite ich in einer Region. Dann ist es nicht mehr nur anvertraute Aufgabe, die mir in der Berufung zugesprochen wurde, sondern auch berechenbare Dienstleistung. Dann ist es eben ein Stück mehr Job und weniger Berufung. Man mag den

Zeitgeist bedauern, doch kann man ihn abwenden?

Wenn's dann so ist, dann sollte es halt auch konsequent gemacht werden. Sprich, es gibt klare Aufgabenbereiche. In Zukunft, weiß ich was ich zu tun habe und was nicht. Weiß ich, was Arbeit ist und wo ich Freizeit habe. Kann ich, wie jeder andere auch, meinen Rollenwechsel zwischen privat und öffentlich vollziehen. Kann und muss ich nicht rund um die Uhr für Region AB vor Ort sein, sondern darf mich frei von Residenzpflicht zur Re-creation zurückziehen.

Meine dänischen Amtskollegen machen das vor. Sie sind Staatsbeamte und haben eine feste Arbeitszeitregulierung. Sie wissen klar, was ihre Aufgaben sind und was nicht. Da spricht keiner von 54 Wochenstunden. Ob sie weniger Burnout haben?

In Dänemark scheint es zu funktionieren. Ist das so verlockend? Ich bin einmal anders angetreten, damals. Aber das ist schon eine Weile her.

Klaus Guhl

Beihilfeangelegenheiten

Der VPPN hat sich in den vergangenen Monaten verschiedentlich durch Anfragen von Kolleginnen und Kollegen mit der neuen Krankenbeihilfeabrechnung beschäftigen müssen.

Im allgemeinen wurde nach anfänglichen positiven Reaktion von allerlei Ärgernissen berichtet, die nicht immer zu verallgemeinern sind, aber deutliche Defizite gegenüber der bisherigen Praxis aufweisen.

Zur Information unserer Mitglieder teilen wir mit, dass wir die Anliegen aufgenommen und an die Schnittstelle des LKA und mit Anträgen an die KL weitergeleitet haben.

Konkret haben wir gegenüber der KIRCHENLEITUNG zwei immer wieder auftauchende Fragestellungen aufgenommen und durch Anträge gebeten, Abhilfe zu schaffen:

1. Eigenbehalt in Krankheitsfällen

Bei der bisherigen Abrechnung der Beihilfen enthielten die Bescheide in jedem Fall auch den rechnerischen Hinweis auf die Eigenbehalte.

Dieser Hinweis ist vor allem vor Schwerbehinderte und chronisch Kranke wichtig, da es hier gemäß der Bundesbeihilfeverordnung Grenzen der Eigenbelastung von 1 bzw 2 % gibt und für jedes Jahr ein neuer Antrag eingereicht werden muss.

Bei der derzeitigen Abrechnungsstelle wird dieser Betrag nicht ausgeworfen, obwohl es hier gewiss nur einer entsprechenden Programmierung des Rechnungsprogrammes bedarf.

Wir beantragen vor allem im Hinblick auf den o.g. Klientenkreis, dass der Dienstleistungsvertrag diesbezüglich geändert bzw. novelliert wird und die Eigenbehalte wieder mitgeteilt werden.“

ANTWORT des Referenten der KIRCHENLEITUNG: Die Umstellung der Beihilfeabrechnung führte bedauerlicherweise in der Anfangsphase zu Unannehmlichkeiten. ...

Zu Ihrer Anmerkungen bzgl. der Ausweisung der Eigenbehalte.... Die Ausweisung von Eigenbehalten ist nicht Vertragsbestandteil und kann deshalb auch nicht von uns eingefordert werden. Zudem ist es für uns nicht offensichtlich, dass eine Umprogrammierung des Abrechnungsprogramms leicht durchführbar ist. Wir haben den von Ihnen geäußerten Wunsch an die GSC herangetragen, aber die Auskunft erhalten, dass eine entsprechende Programmierung nicht

durchführbar ist. Es besteht aber die Möglichkeit, dass die GSC auf Wunsch der Beihilfeberechtigten eine Aufstellung der Eigenbehalte erstellt. Diese Zusicherung sehen wir als ausreichend an.“

2. Bagatellgrenze

Im Laufe der o.g. Anfragen/Diskussionen mit der Pastorenschaft wurden wir mit der Problematik der Bagatellgrenze konfrontiert. Im Gegensatz zur Bundesgesetzgebung, bei der die Bagatellgrenze bei 200.-- € liegt, hat die NEK die Grenze auf 300.-- € angehoben.

Nach unseren umfangreichen Recherchen bedeutet diese Erhöhung (also Sammeln von Rechnungen und Quittungen über diese Grenze hinaus) vor allem für Familien mit Kindern, Pensionäre, Pfarrwitwen eine deutliche Belastung, zumal sie stets in Vorkasse gehen müssen. Bei einer zunehmenden Zahl von Ruheständlern der derzeitigen Jahrgänge, bei denen vielfach die Ehefrauen nur in wenigen Fällen aufgrund des Berufes Ihres Mannes berufstätig waren, also „nur“ ein geringeres Ruhegehalt zur Verfügung steht, ergeben sich vielfach finanzielle Engpässe. Ähnliches gilt für chronisch Kranke, die regelmässige Medikamente vorfinanzieren müssen.

Wir beantragen daher die sogenannte Bagatellgrenze entsprechend für die Beamten der Bundesrepublik Deutschland geltenden Regelung auf 200,00 € herabzusetzen.“

ANTWORT des Referenten der Kirchenleitung:

„Die sogenannte Bagatellgrenze in Höhe von 300,00 Euro wurde nicht durch den Wechsel zur GSC eingeführt, sondern stammt aus dem Jahr 1997. Diese Regelung wurde in der ehemaligen Nordelbisch Evangelisch-Lutherischen Kirche in gleicher Weise angewandt, Gerade bei dem von Ihnen aufgeführten Personenkreis dürfte die Bagatellgrenze von 300,00 Euro schnell überschritten werden, Zudem führt die erhöhte Bagatellgrenze zu einer finanziellen Entlastung des Dienstherrn, da jeder

einzelne Antrag auf Beihilfe pauschal abgerechnet wird.“

Eine Bewertung und einen Kommentar dazu kann sich jeder Leser selbst geben; als Bundesbeamter habe ich jedoch eine andere Fürsorge des Arbeitgebers erleben dürfen.

Eine Antwort auf unsere Anfrage an das LKA steht noch aus – sie wurde angekündigt -, zumal auch mit der GSC einiges geregelt werden müsse. Wir werden an dieser Stelle darauf zurückkommen.

Dr. H.-J. Ramm

Erfahrungs- und Erlebnisbericht

Studienreise des Vikariatskurses Nordholstein 11/14 in Zentralanatolien, vom 7. - 17. Mai 2013.

Es nahmen an der Reise teil: Michaela Breher, Eva Katharina Ente, Lena-Katharina Roy, Felix Grimbo, Björn Ströh, Jens Haverland, Daniel Kuhl, Ralf Meyer, Florian Niemöller, Anne Mareike Müller, Anne Wehrmann, Nina Schumann, Reingard Wollmann-Braun, Lisa Schwetasch, Christian Rose, Birgit Johannson, (Regionalmentorin),

7.-9. Mai: Ankara

Nach zwei guten Flügen von Hamburg über Istanbul empfängt uns die fünf Millionen Hauptstadt der Türkei bei lauen 25 Grad Celsius. Die ersten Eindrücke der lebendigen, sehr vielseitigen und von Gegensätzen geprägten Stadt erfahren wir während der Busfahrt vom Flughafen zu unserem Hotel. Am Reißbrett geplante, außerhalb liegende Stadtteile mit zwölf-geschossigen Neubaukomplexen, von denen sich viele weitere im Bau befinden, sind Zeichen für die schnell wachsende Bevölkerung Ankaras. Neben diesen fallen die Gece-

kondus auf, die „über Nacht gebauten“ Hütten, die nach traditionellem islamischem Recht nicht abgerissen werden dürfen, und von Landflüchtigen erbaut und bewohnt werden. Überall und auffällig nah beieinander erheben sich Minarette der zahlreichen historischen sowie modernen Moscheen.

Das Hotel, das im ärmlichen, aber zentralen Stadtteil Ulus liegt, ist Ausgangspunkt für unsere Erkundungen und Begegnungen in der Stadt: Das mächtige Atatürk-Mausoleum, das zeichenhaft für den Staatskult um den Staatsgründer steht, wird unser erster Anlaufpunkt und in den Besuchen des

Mausoleums durch mehrere Schulklassen, die in Schuluniformen gekleidet kommen, wird anschaulich, dass Person und Biographie Atatürks zum zentralen Lehrinhalt für jede Türkin und jeden Türken gehören. Weiterhin besuchen wir das Museum für anatolische Zivilisation mit Ausstellungsstücken vorwiegend aus hethitischer Zeit sowie die Reste des Augustus- und Romatempels. An seiner Außenwand versuchen wir die griechische Version der einzigen vollständig erhaltenen Inschrift der res gestae, des Lebens- und Tatenberichts des Kaisers Augustus, zu entziffern.

Einprägsam und sehr wohlthuend empfinden viele von uns die Atmosphäre in der größten Moschee Ankaras, der Kocatepe Camii, die 20000 Gläubige fasst und aus privaten Spenden in den 60er-80er Jahren des 20. Jh. erbaut wurde. Mit einem herrlichen Panorama beeindruckt der Besuch der Zitadelle aus dem 7. Jh. n. Chr., die sich auf einem Hügel im Norden erhebt. Neben diesen Erkundungen werden uns vor allem die beiden Begegnungen, die wir in Ankara erleben durften, im Gedächtnis bleiben.

Am frühen Abend des 8. Mai treffen wir Vertreter und Vertreterinnen der **Deutschen Botschaft in Ankara**. In Empfang genommen werden wir von Sabine Nienhaus. Sie ist Sozialpädagogin, leitet den Kindergarten der Deutschen Botschaft und unterrichtet Religion an der deutschen Schule in Ankara. Frau Nienhaus, ihr Mann und die anderen Mitglieder der Kirchengemeinde berichten, dass sie

in Ankara ihr Christsein viel bewusster wahrnehmen als in Deutschland. Sie finden in der Kirche ein Stück Heimat und Kontakte zu anderen Deutschen, konfessionelle Grenzen verschwimmen, weil katholische und evangelische Christen zusammen Gottesdienste feiern, die Alltagsfrömmigkeit und die eigenständige Bibellektüre innerhalb der Familie spielt eine wichtigere Rolle als in Deutschland. Kurz: die Verbundenheit zur eigenen Religion wächst in der Fremde. Es ist ein ökumenisches Miteinander, man feiert regelmäßig Gottesdienste, hat jedoch keinen eigenen Kirchraum, weshalb entweder unter freiem Himmel auf dem Botschaftsgelände oder in der deutschen Schule zelebriert wird. Kir-



Treffen mit Vertretern der Deutschen Botschaft in Ankara

che ist also nicht als Gebäude sichtbar, was ein großer Unterschied zum kirchlichen Leben in Deutschland ist. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit der evangelischen Gemeinde in Istanbul, für die Pastorin Ursula August zuständig ist. Sie kommt alle zwei Monate nach Ankara, um einen evangelischen Gottesdienst zu feiern. Ebenfalls im Rhythmus von zwei

Monaten erscheint der gemeinsame Gemeindebrief der christlichen Gemeinden (katholisch wie evangelisch) in Istanbul und Ankara. Der Konfirmanden- und Kommuniionsunterricht wird von den Eltern der Jugendlichen organisiert, Ankara und Istanbul arbeiten auch hier eng zusammen. Die Jugendlichen besuchen einander, erarbeiten sich jedoch einen Großteil des Unterrichtsstoffes selbständig in Eigenverantwortung. Neben der Kooperation mit der deutschen Gemeinde in Istanbul besteht ein Kontakt zu einer Gemeinde türkischer Christen und Christinnen in Ankara. Frau Nienhaus

Selçuk eröffnete unsere interreligiöse Begegnung mit den Worten: „This is a dialogue. We are not only reading about it in books. I am so happy, that you are here.“ Nach diesen offenen Begrüßungsworten werden wir im Freien zu einer langen, mit weißen Tischdecken, einer weißen Orchidee sowie türkischen Spezialitäten geschmückten und gedeckten Tafel geführt. In dieser gastfreundlichen Atmosphäre erleben wir einen wertschätzenden und interessanten Dialog, der den schmalen Grad verdeutlicht, der zwischen staats- und religionskonformer Lehrmeinung einerseits und innovativen und liberalen theologischen Ideen andererseits verläuft, und auf dem sich die Professorin in ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit tagtäglich bewegt. Das Gespräch kreist um Themen wie Menschenbild und -würde, Hermeneutik, Koranauslegung und Heiligkeit. Es gibt vielen von uns Mut zu einem Dialog zwischen Christentum und Islam, der auf Augenhöhe stattfindet, wertschätzend und auf gegenseitige Bereicherung angelegt ist und Hoffnung auf ein friedliches und Horizont erweiterndes Miteinander der beiden Religionsgemeinschaften macht. Für viele ein Höhepunkt der gesamten Reise.



Ankara _ Treffen mit Professorin Mualla Selçuk

betont, dass es für Türkinnen und Türken nach wie vor sehr ungewöhnlich ist, nicht dem Islam anzugehören, weshalb viele ihre christliche Religionszugehörigkeit geheim halten. Offiziell gibt es nur ca. 350 Mitglieder der evangelischen Kirche in der gesamten Türkei.

Am 9. Mai werden wir sehr herzlich von der islamischen **Theologin Prof. Mualla Selçuk** und ihrem Staff im Center of Religious Education der Universität Ankara empfangen. Frau

10. und 11. Mai: Kappadokien

Am Morgen des 10. Mai brechen wir schließlich aus Ankara zum zweiten Teil unserer Reise auf. Das Ziel: Kappadokien, übersetzt: ‚Land der schönen Pferde‘. Auf dem Weg zu dieser einmaligen Landschaft mit ihren berühmten Tuffsteinkegeln passierten wir den Salzsee Tuz Gölü. Als

Einstimmung in die beeindruckende kappadokische Landschaft wählen wir eine etwa 3-stündige Wanderung durch das Ihlara Tal, Kappadokiens Grand Canyon. Entlang der Talwände sind zahlreiche Höhlenkirchen in die Felsen gehauen: uralte, zuweilen übertausendjährige Höhlenkirchen mit Kuppeln und Nebenkapellen und halbzerstörten Fresken, die noch vom Kampf der Ikonoklasten und Ikonodulen erzählen. Wir entdecken Malteserkreuze, Evangelisten, Apostel, Abendmahlsszenen und rätseln vor Bildern unbekannter Heiliger. Ein paar von uns möchten gern die Akustik probieren und etwas singen, doch das ist nicht erlaubt. Die Kirchen haben als Teil des Ihlara-Nationalparks Museumsstatus: Kameras überwachen die Einhaltung museumsgerechten Verhaltens. Erst in einem späteren unbeobachteten Moment, abseits der Touristenströme, ist es uns möglich in einer kleinen zweischiffigen Kirche ein Lied zu singen und das Vaterunser zu beten. Besonders ergreifend ist die Entdeckung von zwei brennenden Kerzen in dieser Kirche, die jemand kurz vor uns hier offenbar entzündet hatte.

Auf dem Weg zu unserer Bleibe in Avanos machen wir noch kurz Halt in jenem Ort, dessen ehemalige Kirche und jetzige Moschee das Grab Gregors von Nyssa beherbergen soll. Wir sind mitten im Kampfgebiet des ersten christologischen Streits. Die Kirchengeschichtler unter uns bedenken das mit innerer Bewegung, die Übrigen treibt es noch einmal abenteuerlustig in die Höhen zu einer weiteren Höhlenkirche.

Und was uns sonst noch erwartet am morgigen Tag: die Töpferstadt Avanos, die unterirdische „Stadt“ Kaymakli, die Höhlenklöster von Göreme, das Tal von Çavuşin und viele, viele Höhlenkirchen. Die Nacht verbringen wir in einem Hotel in der Töpferstadt Avanos. Am folgenden Tag besuchen wir das Göreme Open Air Museum, eine Anlage mit einer Vielzahl von Höhlenkirchen auf kleinstem Raum mit entsprechender touristischer Auslastung. Viele der Kirchen befinden sich samt Fresken in einem bemerkenswert guten Zustand, so dass wir uns im Raten biblischer Geschichten versuchten. Nachdem alle Kirchen zur Genüge besichtigt sind, teilt sich die Gruppe. Ein Teil erwandert das Mescendir-Tal, der andere Teil erkundet ein Nachbartal auf dem Rücken kappadokischer Pferde. Der Nachmittag wird zur ausgiebigen Erforschung einer der unterirdischen Städte Kappadokiens genutzt: Kaymakli. Ausgerüstet mit Taschenlampe und Entdeckungsdrang sind wir auch abseits der erleuchteten Pfade unterwegs.

12. Mai: Aufbruch nach Konya

Der Sonntag hat die Kultur und Theologie des Seldschukenreiches zum Schwerpunkt. Auf der Busreise von Avanos nach Konya machen wir Halt im gut erhaltenden und restaurierten Sultanhani, einer Karawanenserei auf der Seidenstraße. Ein Magnet für Pilger und Touristen ist das Grab von Rumi in Konya. Er ist der Gründer des Mevlana-Ordens und ein Vertreter des Sufismus. Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Religionen prägte

die Theologie der Seldschukenreiches im 13. Jh. Heute gilt Konya als das Zentrum des türkischen Islams. Gerade weil die Zahl der Christen und Christinnen in Konya gering ist, hat uns die Begegnung und Andacht mit Schwester Therese in der katholischen St. Paulus Kirche bewegt.

Die St. Paulus Kirche ist 1910 erbaut worden und ist die einzige Kirche in Konya. Sie zeugt in Bildern von Paulus und der Heiligen Thekla, die in Konya geboren worden sein soll. Schwester Therese und eine weitere Schwester, die beide aus Trient in Italien kommen, kümmern sich seit 16 Jahren um die Kirche, um Besuchergruppen aus aller Welt und besonders um Flüchtlinge. Derzeit bieten die beiden Ordensschwestern etwa 20 Flüchtlingen aus dem Kongo und aus dem Irak Zuflucht. Schwester Therese antwortet auf die Frage danach, was ihr Kraft für ihre Arbeit gibt: „Wir haben den Herrn, der uns immer geholfen hat. Auch Besucher wie Ihre Gruppe sind ein Hilfe. Und die Flüchtlinge, sie sind wie eine Familie für uns.“

13. Mai: Von Konya über Tarsus nach Adana

Nachdem wir morgens in Konya gestartet sind und die kappadokische Ebene durchfahren haben, erreichen wir die Tauriden und erfahren eine Nachricht, die unsere weitere Reise verändern würde. Unserer Reiseveranstalter bittet uns, aufgrund der Anschläge in der Provinz Hatay, davon abzusehen, nach Antakya zu fahren. Das kommt überraschend, hatten wir uns doch am Vorabend nach längerem Abwägen dafür entschieden, die Rou-

te wie geplant fortzusetzen. So steht der Tag unter der offenen Frage, wie unsere Reise weitergehen könnte.

Gegen Mittag passieren wir die Kilikische Pforte. Sie liegt hinter dem eigentlichen Pass und ist ein schmaler, von hohen Felsen begrenzter Durchgang, den bereits seit Jahrtausenden Heere, Karawanen und Missionare nahmen.

Am Wasserfall im nördlichen Teil von Tarsus steigen wir aus und erschließen uns nach einem kurzen Picknick die Geburtsstadt des Paulus zu Fuß. Unser Weg führt uns zunächst zur Eski Camji, einer alten armenischen Kirche, die schon seit Jahrhunderten als Moschee genutzt wird. Anschließend besuchen wir die Ulu Camji, die große Moschee, an die sowohl eine Medresse wie auch ein uriges Hamam angrenzen. Während das alte türkische Bad heute noch benutzt wird, beherbergt die Koranschule mittlerweile den sogenannten 40-Löffelbasar.

Als eigentlicher Höhepunkt hatten wir eine Andacht in der hiesigen Pauluskirche geplant und mit Hilfe von Herr Canbolat, der sich in Deutschland wohnend ehrenamtlich für die Stadt Tarsus engagiert, angemeldet. Die Genehmigung wurde freundlicherweise erteilt, doch auch der Hinweis gegeben, dass ab 16:30 Uhr ein Musikfestival dort stattfinden würde. Nichtsahnend lösen wir also die Eintrittskarten für die Kirche, die eigentlich ein Museum ist. Dann stellte sich jedoch heraus, dass die Bühnenarbeiten hier voll im Gange sind und der Altarraum bereits mit Tüchern verhängt ist. Eine andächtige Stimmung ist so-

mit ausgeschlossen. Somit erkunden wir unvorbereiteter Dinge die türkische Kleinstadt auf eigene Faust. Gegen 17 Uhr brechen wir wieder aus Tarsus auf und erreichen eine Stunde später unser Hotel in Adana.

14.-16. Mai: Adana

Aufgrund des Anschlags an der türkisch-syrischen Grenze bleiben wir entgegen unseres geplanten Reiseverlaufs die letzten vier Tage in Adana, anstatt weiter nach Antakya zu reisen. Obwohl wir zunächst darüber sehr enttäuscht sind, wird es dennoch eine schöne Zeit mit kleineren und größeren Ausflügen in die Region und spontanen Begegnungen in Teehäusern und Parks vor Ort. Besonders einprägsam ist für viele von uns die Begegnung mit **Father Francis**, einem indischen katholischen Priester, der seit sechs Jahren die kleine katholische Gemeinde in der Kirche San Paul Killisesi in Adana leitet. Eindrücklich schildert er uns die schwierige und manchmal lebensbedrohliche Situation der Christinnen und Christen in Adana, aber auch die Möglichkeiten, die durch Exil- und Bedrohungssituationen entstehen. Die verschiedenen christlichen Konfessionen (syrisch-orthodox, protestantisch, katholisch, syrisch-katholisch, armenisch) rücken enger zusammen und Gottesdienste werden trotz der unterschiedlichen Traditionen und Überzeugungen gemeinsam gefeiert und das scheinbar völlig selbstverständlich. Mittlerweile blickt er stolz auf etwa 125 christliche Familien, die er betreut, sowie auf derzeit sieben syrische Flüchtlings-

familien. Auch mit manchen Imamen sowie mit dem Bürgermeister und der Polizei unterhält er eine konstruktive Zusammenarbeit. Es gibt sogar einen christlichen Friedhof. Trotz allem – so beschreibt es Father Francis – sind Christen und Christinnen oft von wirtschaftlicher Unsicherheit und Armut betroffen, denn sie müssen selbstständig arbeiten, weil sie keiner öffent-



lichen Anstellung nachgehen können bzw. dürfen. Wir erfahren einen kleinen Geschmack von der wunderbaren Gastfreundschaft der Gemeinde bei einer spontanen Einladung zum Tee.

Neben den verschiedenen Sehenswürdigkeiten in Adana selbst wie zum Beispiel der riesigen Sabanci-Merkez-Moschee, bauen wir im Umland unsere neu erworbene Wanderleidenschaft zum regelrechten Bergsteigersport aus. Denn es braucht einige Kondition und Kletterfähigkeit, die alten aramäischen und hethitischen Burgen zu erklimmen. Das Highlight ist die sogenannte Schlangenburg Yilankale aus dem 12. Jh. Neben eindrucklichen Turm- und Wehranlagen enthält die Kernburg die Ruine einer Burgkapelle und ausgedehnte Zisternen.



15. Mai: Besuch in Antakya

Vier von uns beschließen, auf eigene Faust und mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Antakya zu fahren und die dort verabredeten Begegnungen wahrzunehmen.

In Antakya werden wir sehr herzlich von **Schwester Barbara Kalasch in ihrem Friedenshaus** empfangen. Nach dem Vorbild von Taizé hat sie dort seit 37 Jahren eine Friedensbegegnungsstätte für alle Religionen und Denominationen geschaffen.

Nachdem Frau Kalasch uns ihre Arbeit und das Seminar vorgestellt hat, können wir um 12:30 Uhr am Friedensgebet teilnehmen, das Elemente aus Judentum, Islam und Christentum miteinander verbindet. Anschließend sind wir zum Schawout-Mahl eingeladen, zu dem auch Jan Kocamahhal von der Syrisch-Orthodoxen Gemeinde dazukommt. Gemeinsam mit Mehmet Siper von dem türkisch-deutschen Kulturzentrum stellen sie uns die Partnerschaftsarbeit mit Kiel und ihre Visionen vor. Beide freuen sich sehr über unsere Grüße aus Kiel und über unseren Besuch trotz der derzeitigen politischen Lage.

Beim anschließenden Rundgang durch die historische Altstadt und

den Basar erleben wir immer wieder, welch hohen Stellenwert dieser Besuch für die Menschen vor Ort hat und wie sehr man sich über die Verbindung nach Kiel freut.

Besonders beeindruckt uns das friedliche und freundschaftliche Miteinander der verschiedenen Religionsvertreter, sowohl bei dem Besuch der Synagoge als auch in den verschiedenen Moscheen und der syrisch-orthodoxen, koreanisch-protestantischen und der türkisch-katholischen Kirche. Nachdenklich stimmen uns hingegen die beobachteten Spannungen zwischen den syrischen Flüchtlingen und der türkischen Bevölkerung.

Zum Abschluss dieses beeindruckenden Tages sind wir nochmal bei Frau Kalasch im Friedenshaus zu Gast, wo wir am Abendgebet teilnehmen und mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen verabschiedet werden.

17. Mai: Heimreise

Am 17. Mai fliegen wir zunächst von Adana nach Istanbul und von dort aus weiter nach Hamburg. Hinter uns liegen zehn ereignisreiche Tage mit vielen spannenden und interessanten Begegnungen und Erlebnissen, von denen wir noch lange zehren werden.

Herzlichen Dank an alle, die uns diese Reise durch finanzielle Unterstützungen ermöglicht haben!

Lisa Schwetasch

Aus der Nordelbischen Pastorinnen- und Pastorenvertretung



Pastor Herbert Jeute,

Vorsitzender der Nordelbische Pastorinnen- und Pastorenvertretung und
Vorsitzender der Pfarrergesamtvertretung der VELKD

Kirchenstr. 35, 25709 Kronprinzenkoog

Tel: 04856/391 Fax: 04856/904493

E-Mail: S.-H. Jeute @t-online.de

Zwischen den Mühlsteinen

A. Ein Weg in die Verbitterung kann in unserer Kirche so aussehen: Pfarrstellenteilung mit dem Ehemann in den späten 80ern – obwohl beide es nicht wollen. Aber sonst gibt es keine Pfarrstelle. Die langjährigen Versuche auf einer ganzen Pfarrstelle als Pastorin Pfarrdienst zu leisten, scheitern aus verschiedenen Gründen: Selbst als eine ganze Stelle von der Landeskirche prinzipiell möglich wird, hat entweder ein Propst etwas dagegen oder ein Kirchenvorstand will nicht, dass ihre Pastorin im Pastorat des Ehemanns in der Nachbargemeinde wohnt, oder die kurzzeitig eingerichteten Vertretungs- oder übergemeindlichen Stellen können nicht länger finanziert werden. Das Recht auf eine ganze Stelle ist zwar gegeben – aber die dienstliche Situation verlangt von der Familie der betroffenen Pastorin eine Beweglichkeit, die nicht verwirklicht werden kann. Selbst als die Kinder aus dem Haus sind, ist nichts möglich. Der Versor-

gungsanspruch der betroffenen Pastorin wird unter keinen Umständen mehr die nötigen Dienstjahre erreichen. Aber das empfindet sie noch nicht einmal so schwerwiegend. Viel schlimmer ist das dauernd abgelehnt und reduziert werden, niemals richtig auf einer eigenen Pfarrstelle sein, trotz aller inzwischen erworbenen Zusatzqualifikationen, trotz der jahrelangen, „freiwilligen“ Mehrarbeit Sie kann das nicht mehr hören: die Hälfte von unendlich; oder 54 Wochenstunden sind im Pfarrdienst die Regel. Sie sagt, manche Kollegen mit ihrer Dienstbereitschaft ohne Ende merken nicht, was sie ihrer Nachfolgerin oder der alleinerziehenden Kollegin in der Nachbargemeinde antun. Diese Pastorin wird zerrieben zwischen den Mühlsteinen von Erwartungen, Gesetzen, Dienstvorgesetzten, Zuständigkeiten und den Vorstellungen von Wahlgremien, die in der Kirche noch Geschlecht und Alter als Bewerbungskriterien ansprechen. Hier muss sich

unbedingt und schnell etwas ändern. Vertreter der Pfarrerschaft sollten so wie Mitarbeitervertretungen beteiligt sein. Die Bestimmungen des allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes wurden zwar von der Kirche nicht übernommen – aber wenn die Kirche dieses Gesetz begrüßt und es für richtig hält, dann muss sie es erfüllen!

Weil dies ein langer Weg ist, setzen wir uns dafür ein, die Mittel des PAZfonds für die oben genannte Personengruppe einzusetzen. Die Mittel dieses Fonds aus angesparten Gehaltsbestandteilen der Pfarrerschaft sollen der Pfarrerschaft zugutekommen, so wie jetzt schon zur Ermöglichung von Sabbaticals, für besondere Belastungen (s.o.) und für einen gleitenden Übergang in den Ruhestand.

B. Die Nordkirche braucht einheitliche Gesetze. Diese werden zurzeit erarbeitet. Die PV wird von dem Dienstrechtsdezernat der LKA intensiv beteiligt. Die PV ist besorgt, dass das neue Pfarrergesetz der EKD und auch die Gesetzgebung in der Nordkirche Grundgedanken des Strategiepapiers „Kirche der Freiheit“ einführen. Wir fragen uns, ob hierarchische Strukturen und große Einheiten sinnvoll sind. In den Entwürfen zu den Gesetzen unserer Nordkirche stellen wir besonders die vorgesehene Stärkung der Rechte der Pröpstinnen und Pröpste bei Stellenbesetzungen in Frage. Die Pröpstenschaft ist unverhältnismäßig stark in der Synode der Nordkirche vertreten, sie können großen Einfluss auf Entscheidungen ihrer Kirchenkreise und Gemeinden nehmen. Entsteht hier nicht eine Aufgabenfülle und Machtposition, die einerseits überfor-

dert und andererseits auf Kosten der theologischen Präsenz geht. Wenn die rechtliche Struktur des Pfarramtes und der Gemeinden und Institutionen der Nordkirche grundlegend verändert werden sollen, dann sollte dies auch grundlegend besprochen werden und nicht Stück für Stück durch die Einführung veränderter Gesetze geschehen.

C. Drei unserer Themen möchte ich noch nennen: Eine Notfallseelsorgebereitschaft sollte für Mütter und Väter von Klein- und Schulkindern und für über 55jährige nicht vorgesehen werden und zusätzliche Belastungen ausgeglichen werden.

Für z.b.V.Stellen sollen die Richtlinien zur Fahrtkostenerstattung, zur Dienstwohnungspflicht und zur Zumutbarkeit von Versetzungen innerhalb der Nordkirche besprochen werden.

Die vorgesehenen Kürzungen von Pfarrstellen in mehreren ländlichen Kirchenkreisen passen nicht zur hervorragenden Einnahmesituation der Kirche. Die Begründungen überzeugen nur teilweise. Die unterschiedlichen kirchlichen Situationen zwischen Großstadt, volkskirchlicher ländlicher Situation und ländlicher Situation mit weniger Gemeinemitgliedern muss neu berücksichtigt werden.

Und schließlich: *ceterum censeo* – die Rechte der Vertretung der Pastorinnen und der Pastoren in der Nordkirche müssen, da unser Dienst als Pastorin oder Pastor immer mehr wie eine Dienstleistung angesehen wird, in Freistellungen und Ausstattung dem Niveau einer Mitarbeitervertretung entsprechen.

Herbert Jeute

P.i.R. Helmut Brauer - 25 Jahre Rechnungsführer im VPPN



Genau am 25. April 1988 hat Helmut Brauer die Kassenführung des VPPN von Pastor Wolfgang Puls (Hamburg) übernommen und bis heute fortgeführt. Das sind 25 Jahre!

In dieser Zeit hat Helmut Brauer die manuelle Kassenführung auf computergestützte Kassenführung umgestellt. Mit einem befreundeten Programmierer entwickelte er das kamerale Kassenführungsprogramm GeKa (**G**emeinde**K**assenführung), ein sehr sicheres und mächtiges Programm, das trotzdem einfach zu bedienen war. Als ausgesprochen kostengünstiges Gemeinde-Programm fand es über den VPPN weite Verbreitung: sehr zahlreich in den Landeskirchen Sachsens und Thüringen, aber auch in Braunschweig, in der Reformierten Kirche, im Kirchenkreis Völklingen. In Nordelbien hatten neben einigen Gemeinden zwei Kirchenkreise ihre eigene Kassenführung inklusive der angeschlossenen Gemeinden auf GeKa umgestellt. EKD-weit wurde jetzt den Gemeinden leider das Recht auf eigene Kassenführung genommen zugunsten einer Zentralkassenführung in den Ämtern - das AUS für GeKa.

Eine Beratung der Gemeinden in den Anfängen der Computerzeit fand in der Arbeitsgruppe „Gemeinde und PC“ statt, die von Helmut Brauer ins Leben gerufen worden war.

Nicht übernommen hat Helmut Brauer von Br. Puls die Herausgabe

des sogenannten „Jagdkalenders“, das komplette Adressverzeichnis der Nordelbischen Kirche. Aus Gründen des Datenschutzes hatte das Nordelbische Kirchenamt dem VPPN die weitere Herausgabe des Verzeichnisses verwehrt.

Übernommen hat Helmut Brauer natürlich die Adressverwaltung für den VPPN, womit der jährliche Kalenderversand verbunden ist, der FORUM-Versand, die monatliche Adresspflege für den Versand des Pfarrersblattes. Vor längerer Zeit schon hat er den Einzug des Mitgliederbeitrags durch die ZGAST umgestellt auf das Bankeinzugsverfahren.

Über seine Kontakte mit Lettland hat Helmut Brauer seit 1995 die Stipendien des VPPN an der theologischen Fakultät in Riga organisiert sowie in kleinem Umfang eine Nothilfe für Pastoren und deren Familien.

25 Jahre Kassenführung bedeuten 25 Haushaltspläne, Jahresabschlüsse, Rechnungsprüfungen, einige Tausend Buchungen, 25 mal Kalenderversand, dauernde Pflege von inzwischen über 1.500 Mitgliederadressen, zwei bis dreimal jährlich das Layout für das FORUM zu gestalten.... Langeweile im Ruhestand kommt da nicht auf.

Lieber Helmut, wir gratulieren Dir ganz herzlich zu Deinem Jubiläum im Wirken für den VPPN, bedanken uns für das gute Miteinander im Vorstand und die Gestaltung des FORUM.

Auf eine weitere gute Zeit
Dein
Lorenz Kock

Freies Forum Ortsgemeinde



„Dass eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe...“ (Martin Luther)

Wir laden alle Interessierten herzlich zu unserem 4. Treffen ein.

Freies Forum Ortsgemeinde
auf dem Weg zum Verein:
„Gemeinde im Aufwind“
Bündnis zur Stärkung der Ortsgemeinde in der Nordkirche e.V.

Herzliche Einladung
24. August 2013

am 24. August 2013 von 10⁰⁰ bis 13⁰⁰ Uhr mit anschließendem Imbiss

Veranstaltungsort: Propsteisaal in der Falckstraße 9, 24103 Kiel

Beginn um 10⁰⁰ Uhr mit einer Andacht in der Kirche St. Nikolai, Marktplatz Kiel

Gastvortrag:
*Eine Gemeinde geht ihren Weg,
selbstbestimmt oder top-down ?*

*Vorstellung des Entwurfes
zur Vereinssatzung sowie
Diskussion und Beratung
zur Vereinsgründung !*

**Bitte bis zum
15.08.2013
anmelden !**

Kontakt und Anmeldung:
www.freies-forum-ortsgemeinde.de
mail@freies-forum-ortsgemeinde.de

Organisation und Einladung durch:

Pastor Dr. Christian Ottemann
Breslauer Straße 15a
23758 Oldenburg / H.
Tel.: 04361-8740
christian-ottemann@t-online.de

Pastor Alfred Sinn
Schulstraße 6a
25727 Süderhastedt
Tel.: 04830-433
alfredsinn@yahoo.de

Arndt Schultz
Joseph-Haydn-Weg 4
25813 Husum
Tel.: 04841-404 2273
arndt.schultz@mary-dith.de

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräer 13,14 - Jahreslosung)



Liebe Freunde der evangelischen Ortsgemeinde!

Im vergangenen Jahr wurde am 18. Februar 2012 in Fockbek bei Rendsburg unser Forum für Ehrenamtliche, Pastoren und Mitarbeiter aus der neuen „Nordkirche“ gegründet. In unserer Gründungserklärung hieß es damals wie auch heute nach über einem Jahr noch:

„Was uns verbindet, ist der Wunsch und die Entschlossenheit, in der Nordkirche die Freiheit und Eigenständigkeit unserer Ortsgemeinden zu schützen und zu stärken.“

Unter diesem Motto laden wir nun alle Interessierten herzlich zu unserem **4. Treffen** ein.

„Freies Forum Ortsgemeinde“

am 24. August 2013 von 10⁰⁰ bis 13⁰⁰ Uhr mit anschließendem Imbiss

Veranstaltungsort: Propsteisaal in der Falckstraße 9, 24103 Kiel

Beginn um 10⁰⁰ Uhr mit einer Andacht in der Kirche St. Nikolai, Marktplatz Kiel

Worum geht es an diesem 24. August 2013 ?

Wir wollen gemeinsam aus dem „Freien Forum Ortsgemeinde“ einen Verein gründen:

Hierzu haben wir, die „Kümmerer“, mit sehr freundlicher und kompetenter Unterstützung von Herrn Prof. Dr. Klaus Blaschke

eine Vereinssatzung erarbeitet, deren Entwurf auf diesem Treffen ausführlich vorgestellt wird. Gemeinsam wollen wir diesen Entwurf diskutieren und uns sodann in dem neuen Verein **„Gemeinde im Aufwind“ Bündnis zur Stärkung der Ortsgemeinden in der Nordkirche e.V.** verbinden, um unseren Ortsgemeinden eine gemeinsame, starke Stimme zu geben.

Als Gründungsmitglieder stehen hierfür zur Verfügung:

Pastorin Friedburg Gerlach, Pastorin Sabine Jeute, Pastor Alfred Sinn, Pastor Frank Boysen, Pastor Dr. Christian Ottemann, Arndt Schultz, sowie ...???

Außerdem hören wir in einem kurzen Vortrag von einer Gemeinde, die ihren eigenen Weg ganz selbstbewusst und erfolgreich durch eine stürmische und wandelvolle Zeit gegangen ist. Hierzu laden wir Sie herzlich ein und freuen uns auf Ihr Kommen!

Pastor Dr. Christian Ottemann

Pastor Alfred Sinn

Arndt Schultz

Links zu Gemeindebewegungen innerhalb der EKD:

< www.unser-pfarrer-soll-im-dorf-bleiben.de > / < www.pastorenausschuss-hannover.de > / < www.kirchengemeindetag.de >
< www.gemeindebund-online.de > / < www.aufbruch-gemeinde.de > / < www.freies-forum-ortsgemeinde.de >

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräer 13,14 - Jahreslosung)

Buchhinweise

In der Verlagsgruppe Husum, die ein umfangreiches Spektrum anbietet, erschienen folgende interessante Bücher:

Hartmut Edelman, Der Geschichte in Gesicht geben.



Amerikabuch 2009. Auf den Spuren der 500 verloren geglaubten „Pastoren für Amerika“ und ihrer Familien, Husum 2010, 192 S.,

In den Jahren 1882 bis 1931 bildeten Predigerseminare in Breklum und Kropp zunächst für verschiedene Synoden, dann nach dem Ersten Weltkrieg gemeinsam Pastoren für deutschsprachige lutherische Gemeinden in Nordamerika aus. Wegen ihrer hohen Ausbildungsqualität, bei der u.a. auch die Kenntnis der alten Sprachen erforderlich war, waren sie in der „neuen Welt“ sehr geschätzt. Bemerkenswert ist, dass sich auch dieser Prozeß des Aufbruchs der Kirche in völlig neue Bereiche der Seelsorge und Fürsorge – ähnlich wie der bei Innerer Mission und Diakonie – außerhalb der sog. Verfaßten Kirche abspielte. Parallel neben ihr und weit über ihre lokalen und territorialen

Grenzen hinausgreifend wird der Ruf nach muttersprachlichen Seelsorgern und geistlichen Lehrern beantwortet. Dabei ist dieser Schleswig-Holsteinische Arbeitszweig keinesfalls der erste, etwa 40 Jahr zuvor hatte sich Wilhelm Löhe dieser Aufgabe angenommen, wobei auch die Gründungen der ersten amerikanischen Theologischen Schulen in jene Zeit fallen.

Nachdem zuvor Martin Pörksen (Ders., Pastoren für Nordamerika, Breklum 1980), Otto Heick, (Ders., Deutsche Pastoren aus den Predigerseminaren des „Martineums“ in Breklum und „Eben Ezers“ in Kropp, Breklum 1978) und Volkmar Drese (Ders., Die Schleswig-Holsteinischen Predigerseminare. Die Brückenfunktion des Luthertums für deutsche Kulturarbeit in Nordamerika, in: Paul G. Buchloh (Hrg.), Schleswig-Holstein/Nordamerika, Bd I, Kiel (Universität)1982) die ersten Schritte unternommen hatten, diesen besonderen Abschnitt der Kirchengeschichte nicht der Vergessenheit überlassen wollten, hat sich nun der frühere Husum Propst Helmut Edelman dieser Aufgabe angenommen. Im Rahmen eines Forschungsprojekts des Fachbereichs Theologie der CAU Kiel und der NEK bereiste der Verfasser Kanada und die USA auf den Spuren der ehemaligen Breklumer und Kropfer. Hauptziel war der Mittlere Westen, eines der Haupteinwanderungsgebiete für Deutsche im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, um deren Gemeindegründungen bzw. Wirkungsstätten aufzufinden.

Sein „erlebnisorientiertes Sachbuch“ bietet nun eine Fülle von Informationen über die verschiedenen Strömungen Lutherischer Kirchen in Nordamerika.

Den Anfang seiner Reise bildet die Teilnahme an einer Tagung der DELKINA (Deutsche Evangelisch Lutherische Interessenkonferenz in Nordamerika) in Kelowna/BC. Dort erfolgte ein erster pastoraler und theologischer Gedankenaustausch so wie die Vorstellung seines Projektes, 500 „verloren gegangenen Pastoren“ ein Gesicht zu geben, deren Biografien zu ermitteln und ihre Arbeit beim Aufsuchen ihrer Wirkungsstätten zu verstehen. Während der Nachforschungen gelang es während der zweiten Station dieser Reise in Chicago nur 91 von 200 möglichen Archivalien zu finden. Im Hauptquartier der ELCA gewann Edelmann einen umfassenden Eindruck nicht nur über die führende Rolle der amerikanischen Lutheraner im Weltbund, sondern vor allem die derzeitige (lutherisch -) theologische Situation in den USA. Emotional harte Auseinandersetzungen über sozialethische Themen auf den Synoden hat zur erheblichen Gefahr einer Zersplitterung der Lutheraner geführt. Ziel ist nun Prozesse zur Einheit in versöhnter Verschiedenheit einzuleiten.

Gespräche mit Hochschulvertretern über das eigentliche Sujet haben eher einen weißen Fleck hinterlassen. Immerhin in über 8 Theologischen Hochschulen, unseren Universitäten vergleichbar bilden US-Lutheraner ihren geistlichen Nachwuchs für 5 Millionen Gemeindegliedern aus, wobei

Gettyburg (seinerzeit Anlaufort für die Breklumer Absolventen) und Philadelphia (für Kropfer Seminaristen), die auch diese Fragestellungen aufnehmen müssen. In weiteren Abschnitten gibt Edelmann einen Einblick die die Arbeit des Zentralarchivs der ELCA, deutsche Sprache und Kultur im Zusammenhang mit gemeindlichen Leben, Impressionen aus Iowa und Nebraska, deutschem Nationalbewusstsein, das erst durch die Auswanderung wachgerufen wurden und die weitgehend unerforschte durch Ausgrenzung bis hin zur Verfolgung und Lynchjustiz bestimmte Lebenssituation der Deutschen vor allem nach 1917 und während des Zweiten Weltkrieges, die einer profan- und kirchenhistorischen Aufarbeitung bedarf. Aufenthalte in Washington mit seinen Gedenkstätten und bei den Amish im Lancaster-County runden diese Visite ab.

Im Anhang finden sich lesenswerte Ausführungen des Verfassers u.a. über die DELKINA-Konferenz, den lutherisch-mennonitischen Dialog, den christlich-jüdischen Dialog vor dem Hintergrund der Äußerungen von Martin Luther zum Judentum.

Helmut Edelmann, Der Geschichte ein Gesicht geben.

Auf den Spuren der 500 verloren geglaubten „Pastoren für Amerika“ und ihrer Familien, Amerikabuch 2010, Husum 2012, 336 S. Band 2

Mit seinem zweiten Band wird die Reise in die schleswig-holsteinische Kirchengeschichte in Nordamerika



fortgesetzt. Sie führt nun von Texas nach Philadelphia/Pennsylvanien, New York City und State über Chicago nach San Franzisko.

Meist unbekannt ist, dass ein gutes Dutzend Breklumer und Kropper Seminaristen in Texas gewirkt haben. Über den Seeweg durch den Golf von Mexiko kamen Mitte des 19. Jahrhunderts über 20000 Deutsche nach Texas und prägten die Geschichte dieses Bundesstaates nachhaltig wie Edelmann ausführlich nachzeichnet. Er begibt sich auf kirchengemeindliche Spurensuche und erlebt dabei, dass sich die erfolgreiche Arbeit der Breklum/Kropper in noch heute existierenden Kirchengemeinden widerspiegelt und seinem Anliegen mit großem Interesse begegnet wird.

Dazu erfährt der Leser, an welchen Kriterien in den USA sich der kirchliche Wettbewerb auf dem religiösen Markt der Möglichkeiten orientiert.

Eine weitere Station ist eine der Hochburgen deutscher Einwanderung, Philadelphia, mit dem Bundesstaat Pennsylvania, der den Mennonitischen Glaubensflüchtlingen eine Heimstatt bot. Noch heute wird in Philadelphia Heinrich Melchior Mühlentberg verehrt, der als Gründungsvater des nordamerikanischen Luthertums und deren Organisationsstrukturen gilt. Dazu zeichnet der Verfasser die Geschichte als ‚Dauerfusionsprozess der ‚gemäßigten‘ Lutheraner in den

USA“ nach. In diesem Beitrag wird der Leser auch mit der Konkurrenz Breklum – Kropp konfrontiert, wobei sich Philadelphia dem Lutheraner Paulsen, Kropp und seinem Seminar zuwandte, wobei die Auseinandersetzungen der Akzeptanz der ausgesandten Pastoren keinen Abbruch taten, zumal alle eine zusätzliche Ausbildung in Nordamerika durchlaufen mussten.

In New York, eine weiteren Station mit vordem 25 deutschsprachigen lutherischen Kirchengemeinden besucht der Verfasser nur noch drei, die in verschiedenen Stadtteilen wirken. Weiterhin stellt er die sozialdiakonische Arbeit in Vergangenheit und Gegenwart vor und erlebt als Besonderheit eine Kolonie von ausgewanderten Inselfriesen und Schleswig-Holsteiner auf Long Island. Neben einem Exkurs über Steubenparade und die großen Unglücke in New York gibt der Autor einen Einblick in seine archivalischen Forschungen, bevor er nach einem Besuch in New York State feststellt, dass die deutsche Ethnie als assimiliert gilt und die Kirchengemeinden im wesentlichen mit der „Beantwortung der sozialen Frage“ beschäftigt sind.

Chicago, das er als Großstadt-Dorf bezeichnet, gilt seine nächste Aufmerksamkeit, nicht nur wegen der ELCA, sondern auch, weil hier Breklumer Absolventen „in den amerikanischen Kontext“ inkulturiert wurden.

Weithin unbekannt ist auch das Wirken der Breklum/Kropper in San Franzisko, wo man inmitten römisch-katholischer Umgebung die ältesten deutschstämmigen lutherischen Gemeinden findet. In einem Exkurs „Gold in Kalifornien“ wird die Geschichte der

deutschen Einwanderung in den Westen der USA vorgestellt.

Ein Anhang beschließt auch diesen Band, in dem im Hinblick auf das Forschungsprojekt auf den Beitrag „Biografisches von Breklumer Amerikapastoren“ hingewiesen werden muss.

Beide Bände geben einen interessanten Einblick in die Geschichte des Luthertums in den USA und bestätigen die Schwierigkeiten auf der Suche nach Wurzeln der Vergangenheit. Wer sich mit der Thematik „(Lutherische) Kirche in Nordamerika“ befassen möchte, kann an diesen beiden Bänden nicht vorbeigehen. Wünschenswert wäre, wenn im zu erwartenden dritten Band auch ein Literaturverzeichnis beigelegt wird.

Johannes Rempel: Mit Gott über Mauern springen.



Vom mennonitischen Bauernjungen am Ural zum Kieler Pastor (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 57). Husum 2013, 536 S.

Der frühere Kieler Pastor Dr. Hans Rempel (1909 – 1990), der als Sohn eines mennonitischen Predigers und

Bauern am Rande des Ural aufgewachsen ist, schildert mit seiner spannenden Autobiografie ein von verschiedenen politischen Wendepunkten bestimmtes Leben im 20. Jahrhundert. Aufgewachsen in den Weiten der russischen Steppe bei Orenburg in der Wendezeit vom zaristischen zum kommunistischen Russland erzählt der Verfasser vom Leben, den Schwierigkeiten und Nöten der mennonitischen Minderheit in den ersten Jahren sowjetischer Herrschaft. Der Leser erhält nicht nur einen tiefen Einblick in ein vom christlichen Glauben geprägtes Leben der mennonitischen Bauern in den Weiten Russlands, sondern auch Rempels persönliche Einstellung zu Bildung und Freiheit, seine Auseinandersetzungen mit der kommunistischen Ideologie und ihren Funktionären, Verhaftung, Verurteilung, Verbannung und Lagerhaft am Eismeer in Archangelsk. Von dort gelingt die Flucht nach Deutschland, wo er im Land der Vorfahren seinen Bildungshunger stillen darf. Über Christona führt der Weg theologischer und historischer Studien nach Tübingen und Berlin. Die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges ließen den Entschluss wachsen, als Pastor in einer lutherischen Kirche zu arbeiten, obwohl er aus der mennonitischen Tradition ein anderes Modell kannte: das des Laienpredigers.

Es folgen der Abschluss des Theologiestudiums mit Vikariat in Kiel und dann sein langjähriger Dienst in schwerer Nachkriegs- und Aufbauzeit in Kiel an St. Nikolai und Luther. Hier begegnet er Hans Asmussen, mit dem er bis zuletzt freundschaftlich verbun-

den bleibt. Kirchenhistorisch interessant aus einer anderen Sicht das hier und da umstrittene Wirken des Kieler Propsten aufgezeigt zu bekommen.

Rempel gelingt es, Faszinierendes und Schrecken in Worte zu fassen und so die Leser in seine Lebensgeschichte hineinzuziehen. Er reflektiert seine ganz persönlichen Erlebnisse, stellt sie aber auch jeweils in den größeren historischen Zusammenhang. Seine Vorfahren gehören zu den mennonitischen Siedlern, die sich von Zarin Katharina II. ins russische Reich rufen ließen. Während des Krieges konnte er im Rahmen einer Dienstreise die für die Mennoniten wichtigen Siedlungen besuchen und dabei auch den Mitgliedern seiner Familie wieder begegnen. Rempels Aufzeichnungen beleuchten in einer spezifischen Perspektive das 20. Jahrhundert; es gelingt ihm, Vergangenes lebendig werden zu lassen. Wer diese Autobiographie zur Hand nimmt, wird sie bis zur letzten Zeile kaum aus der Hand legen. Ein für eine Autobiographie seltenes, umfangreiches Literaturverzeichnis und erläuternde, weiterführende Anmerkungen machen die Schrift zu einem historischen Dokument.

Claus Jürgensen, Das Altonaer Bekenntnis vom 11. Januar 1933, Husum 2013, 176 S.



Am 17. Juli 1932, einem Sonntag, marschierten 7000 uniformierte Nationalsozialisten durch die Innenstadt von Altona, in dem überwiegend Wähler

von KPD und SPD wohnten. Durch diese bewusste Provokation kam es zu Gewalttaten und Auseinandersetzungen in deren Folge 18 Menschen den Tod fanden und viele andere verletzt wurden. Eine kirchliche Reaktion auf diese Schrecken war ein „Notgottesdienst“ in fast allen Altonaer Kirchen. In deren Folge wurde ein „Bekenntnis“ erarbeitet, das 21 von 25 Pastoren der Propstei Altona unterschrieben. Es wurde am 11. Januar 1933 in einem Gottesdienst verkündet. Darin nahmen die Pastoren eindeutig Stellung zu den unhaltbaren politischen und sozialen Verhältnissen, zur wachsenden Rechtlosigkeit und Gewalt. Dieses Buch zeichnet die Vorgeschichte und Entstehung des Altonaer Bekenntnisses, die auszugsweise Veröffentlichung und Diskussion in allen großen Tageszeitungen und die ungewöhnliche Resonanz in ganz Deutschland. Es zeigt aber auch, wie die Bekenntnisgemeinschaft der Altonaer Pastoren wenig später zerbrach und nimmt dabei den Einfluss des Nationalsozialismus in kirchlichen Gremien, seine Machtergreifung auch in der SH Landeskirche und die Anziehungskraft, die er auf zahlreiche evangelische Pastoren und Gemeindeglieder ausübte in den Blick.

Die Ausführungen des Verfassers ergänzt ein umfangreicher Dokumentenanhang, der diese Schrift nicht nur für historisch Interessierte wertvoll macht.

Dr. H.-J. Ramm

Umzug und /oder Kontoänderung

bitte an H. Brauer, Binnenland 14c, 23556 Lübeck, fax 0451/8092095; helmutbrauer@aol.com

Ich bin umgezogen!

Name

Vorname

Neue Adresse

Straße

PLZ

Ort

Tel.

Status (Vik., PzA, P/in, Em., i.E.)

e-mail

Kirchengemeinde/Dienststelle

Kirchenkreis und Kirchenkreisbezirk

Änderung gültig ab

Falls sich auch die Kontoverbindung geändert hat:

Kontoinhaber Name

Vorname

Neue Kontoverbindung

Bank oder Sparkasse

BLZ

Kontonummer

Änderung gültig ab:

Einzugsermächtigung: Ich in damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag für den Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V. von diesem neuen Konto per Lastschrift abgebucht wird.

Ort/Datum

Unterschrift

Vereinsvorstand

Namen und Anschriften

Vorsitzender:

Pastor Lorenz Kock, Luskroog 7, 23730 Pelzerhaken, Tel. 04561-3818.
e-mail: lorenz.kock@gmx.net

Stellv. Vorsitzender:

Pastor Dr. Hans-Joachim Ramm Hafenstr a e 28 24226 Heikendorf, Tel. 0431/2378541;
dramm@web.de

Schriftführer:

Pastor Wolfgang Hohensee, R onneburger Straße 48a, 21079 Hamburg, Tel. 040 / 763 79 81; Email
bugenhagen@web.de

Rechnungsführer:

Pastor Helmut Brauer, Binnenland 14 c, 23556 Lübeck,
Tel. 04 51/ 80 92 106 (d.) und 80 19 71 (p), Fax 04 51/80 92 095 helmutbrauer@aol.
com

Beisitzende:

Pastor Klaus Guhl, Brahmsstr. 13 24943 Flensburg, Tel: 0461/65705
Pastor Andreas Kosbab, Harzensweg 10, 22305 Hamburg, Tel.040/18167941
Pastor Gottfried Lungfiel, Lauweg 18, 21037 Hamburg, Tel. 040/73 72 753
Pastor Reinhart Pawelitzki, Am Steineck 13, 24392 S uderbrarup, 0 4641/987620
Pastor Ludwig R uckheim, Polziner Straße 3A, 23714 Bad Malente, Tel.
04523/2004564
Pastor Herbert Jeute, Kirchenstr. 35, 25709 Kronprinzenkoog, Tel: 04856/391 e-mail:
S.-H.Jeute @t-online.de
Pastor J. Ekkehard Wulf, Rungerade 2, 23866 Nahe, Tel. 04535 476; Pastor.Wulf.Nahe@t-
online.de

Monatliche Mitgliedsbeiträge des VPPN

(gültig ab 01.01.2013)

Pastorinnen / Pastoren	5,00 �
P. z. A.	3,00 �
Vikarinnen / Vikare	2,00 �
Ehepaare	1,5 Beiträge

Adressen

Internet: www.vppn.de
E-mail: info@vppn.de

Bankverbindung: EDG

Kiel (BLZ 210 602 37)
Kto.-Nr. 31 607

IMPRESSUM:

Herausgeber: Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V.
Postanschrift: Luskroog 7, 23730 Neustadt / Pelzerhaken

Auflage: 2.500

Schriftleitung: Dr. H.-J. Ramm, 24226 Heikendorf, Hafenstr a e 28

Redaktionsschluß: Für diese Ausgabe war es der 15. Juli 2013

Herstellung: Dräger+Wullenwever print+media Lübeck GmbH & Co. KG,
Grapengie erstra e 30, 23556 Lübeck, 0451 8798861



Beitrittserklärung

Hiermit trete ich mit Wirkung vom

dem **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.** bei

Pers.-Nr.

Anrede/Titel:

(Ihre Pers.-Nr. finden Sie auf Ihrem Gehaltszettel links oben)

Name:

Vorname:

Straße:

Tel.:

PLZ:

Ort:

eMail:

Gemeinde:

Kirchenkreis:

Geboren am:

Ordiniert am:

Eingeführt am:

Ich bin: Pastor(in)

Pastor(in) i.R.

PZA

Vikar(in)

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich bin damit einverstanden, daß mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird. Änderungen meiner Bankverbindung teile ich mit.

Geldinstitut:

BLZ:

Konto-Nr:

Datum:

Unterschrift:

Absender:

An den Verein
der Pastorinnen und Pastoren
in Nordelbien e.V.
Herrn Pastor Lorenz Kock
Luskroog 7
23730 Neustadt / Pelzerhaken

Pflegevorsorge jetzt mit staatlicher Förderung

Deutschland altert. Das ist nicht neu. Damit steigt aber auch das Risiko, zum Pflegefall zu werden. Und das kostet viel Geld. Die gesetzlich vorgeschriebene Pflegepflichtversicherung bietet nur eine Grundabsicherung und deckt bei weitem nicht die tatsächlich anfallenden Kosten im Pflegefall.

„Von Heimkosten in Höhe von rund 3.500 Euro oder sogar mehr trägt die Pflegepflichtversicherung maximal die Hälfte“, erklärt Jürgen Mathuis, Vorstand der Versicherer im Raum der Kirchen. Den fehlenden Betrag müssen der Pflegebedürftige und seine Angehörigen aus eigener Tasche bestreiten – so lange, bis das verfügbare Vermögen aufgebraucht ist. Unter Umständen muss sogar das Eigenheim verkauft werden, damit die Pflegekosten bezahlt werden können.

Eine zusätzliche Pflegevorsorge ist daher notwendig. Seit Ende letzten Jahres gibt es hierfür die staatlich geförderte Pflegezusatzversicherung – den so genannten Pflege-Bahr. Als eines der ersten Unternehmen haben die Versicherer im Raum der Kirchen eine Versicherungs-lösung auf den Markt gebracht, mit der man sich die staatliche Förderung sichern kann.

Wer mindestens 10 Euro monatlich für diese Pflegezusatzversicherung einzahlt, erhält eine staatliche Zulage von 5 Euro im Monat. Diese Zulage können alle pflegepflichtversicherten Bürgerinnen und Bürger, die bereits 18 Jahre alt sind, erhalten. Dazu muss mindestens ein monatliches Pflegegeld von 600 Euro in der Pflegestufe 3 vereinbart werden. Ein Leistungsanspruch besteht aber auch bereits in der Pflegestufe 1 oder 2, sowie bei erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz, wie zum Beispiel bei Demenz (Pflegestufe 0). Es erfolgt grundsätzlich keine Gesundheitsprüfung. Alle Personen, die aktuell nicht pflegebedürftig sind, können sich versichern.

Hierzu zwei Beispiele:

Alter 30: Mit einem Eigenbeitrag von 10 Euro (Minimum) kann man rund 800 Euro Pflegegeld vereinbaren und erhält 5 Euro Zulage
Alter 50: Mit einem Eigenbeitrag von ca. 17 Euro kann man 600 Euro Pflegegeld (Minimum) vereinbaren und erhält 5 Euro Zulage

Wenden Sie sich für weitere Informationen und eine individuelle Beratung einfach an: **Versicherer im Raum der Kirchen Regionaldirektion Nordelbien, Kanalufer 48, 24768 Rendsburg, thorsten.trenkner@vrk.de, Telefon 04331 4386512**



**Versicherer im
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

WÜRDEVOLL. GEPFLEGT.

Staatlich geförderte Pflegezusatzversicherung

Immer mehr Menschen werden im Alter pflegebedürftig. Dies birgt ein hohes finanzielles Risiko, denn die Leistungen der gesetzlichen Pflegepflichtversicherung sind nur eine Grundversorgung.

Unsere Pflegezusatzversicherung hilft Ihnen, die Lücken zu schließen. Und der Staat unterstützt Sie dabei.

Regionaldirektion Nordelbien
Kanalufer 48 · 24768 Rendsburg
Telefon 04331 4386512
thorsten.trenkner@vrk.de

PFLEGE. BAHR.
60 € staatliche Zulage sichern

Menschen schützen.
Werte bewahren.

HKD-Rabatte

HKD Handelsgesellschaft für Kirche und Diakonie mbH
www.hkd.de | www.kirchenshop.de



Vertrauenssache

HKD-Rahmenverträge für Gemeinden und Mitarbeiter

- **PKW-Bezugsscheine***
16 Marken, Rabatte von 12 bis 44 %
- **Autovermietung***
- **Mobilfunk***
- **Festnetztelefonie**
- **Bürobedarf***
- **Energieversorgung**
- **Hard- und Software**
- **Büromöbel**
- **Finanzierungen***
- **exklusive Sonderangebote***

*Angebote auch für Mitarbeiter!

Stand: Juni 2013. Irrtum/Änderungen vorbehalten.

Ihr HKD-Team berät Sie gern: Tel. 0431 6632 - 4701 oder E-Mail an info@hkd.de
HKD Handelsgesellschaft für Kirche und Diakonie mbH | Herzog-Friedrich-Straße 45 | 24103 Kiel

Nachhaltigkeit im Fokus

- Auch Banking geht nachhaltig -



Seit Anfang 2007 wächst der Markt der nachhaltigen Kapitalanlagen schneller als der restliche Finanzmarkt. Viele Anleger erwarten heute mehr als ein möglichst günstiges Verhältnis der drei klassischen Anlagekriterien Sicherheit, Rendite und Liquidität. Neben den ökonomischen Aspekten spielt der aktive Beitrag zur nachhaltigen Stabilisierung unserer Gesellschaft und Umwelt eine immer größer werdende Rolle. Neben unserer unternehmerischen Aufgabe – im Sinne unserer Kunden, Mitglieder und Mitarbeitenden - effizient und erfolgreich zu wirtschaften, spielen für uns als Kirchenbank nachhaltige Sozial- und Umweltstandards eine sehr wichtige Rolle.

Nur ein Marketing-Thema?

Das Thema nachhaltige Geldanlage ist für die EDG mehr als nur ein Marketing-Thema. Die Bank integriert konsequent sozial-ethische und umweltbezogene Aspekte des Leitbildes „Nachhaltigkeit“ in ihr Kerngeschäft – von der Gestaltung nachhaltiger Finanzprodukte und Dienstleistungen bis hin zur persönlichen Beratung ihrer Kunden. Das Ziel der Bank ist es, ihren Kunden eine breite Auswahl an Dienstleistungen und Bankprodukten anzubieten, die nachhaltige Faktoren berücksichtigen. Die Kundenbetreuer der EDG verfügen dabei nicht nur über ein entsprechendes Finanz-Know-how, sondern auch über ein Spezialwissen im Bereich der nachhaltigen

Geldanlage. So haben in 2012 14 Mitarbeiter der Evangelischen Darlehns-genossenschaft den von der UNESCO ausgezeichneten Fernlehrgang zum „Ecoanlageberater“ erfolgreich absolviert. Dank dieses Lehrgangs sind unsere Mitarbeiter bei dem wichtigen Thema der nachhaltigen Investments noch gezielter auf die Anforderungen der Kunden vorbereitet und sensibilisiert.

EDG erreicht Prime-Status

Aufgrund der nachhaltigen Ausrichtung der Evangelischen Darlehns-genossenschaft erreichte diese bei einem Corporate Rating von oekom research – einer der weltweit führenden Ratingagenturen im nachhaltigen Anlagesegment – den so genannten „Prime“-Status. Damit gehört die EDG zu einem der führenden Unternehmen der Finanzbranche im Bereich Nachhaltigkeit und zeichnet sich durch überdurchschnittliches Engagement in Sachen Umwelt und Soziales aus. Insbesondere das breite Angebot an nachhaltigen Geldanlagemöglichkeiten und die hierzu erreichte Qualifizierung der EDG-Anlageberater wurden positiv beurteilt.

Evangelische Darlehns-genossenschaft

Herzog-Friedrich-Straße 45,
24103 Kiel
0431 6632-0 info@edg-kiel.de
www.edg-kiel.de



Mensch, Deine Bank!

EDG

Ihre Kirchenbank für Pastoren



Als Spezialist auf Ihre Bedürfnisse eingestellt:

- qualifizierte Berater für Ihre speziellen Anliegen
- individuelle Beratung und Lösungen in allen Finanzangelegenheiten
- persönliche Ansprechpartner
- gerne auch persönliche Beratung vor Ort

Mensch, Deine Bank!